

Pulsnitzer Anzeiger

Dhormer Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Bei Abholung 14 tägig 1.—RM., frei Haus 1.10 RM. einschl. Tz bez. 15 Pf. Trägerlohn. Postbezug monatl. 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 5-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlasssätze bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 5 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr anzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heimattell, Sport u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderbeisetz und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Straße 2 — Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 21

Donnerstag, den 25. Januar 1940

92. Jahrgang

Piraterie vor Tokios Toren

„Ernste Auswirkung bei nochmals illegalen Aktionen“

Die dreiste und herausfordernde englische Aktion gegen das japanische Motorschiff „Ajama Maru“, die von der Presse als „Piraterie vor den Toren Tokios“ treffend gekennzeichnet wird, wirkt sich immer stärker auf die Stimmung des japanischen Volkes aus.

Außenminister Arita hat den britischen Botschafter Craigie nochmals zu sich berufen und ihm erklärt, daß Japan Maßnahmen zur Selbstverteidigung treffen werde, um weitere Zwischenfälle zu verhindern, falls die von Amerika zu erwartenden japanischen Dampfer nochmals illegalen Aktionen ausgesetzt würden. Arita betonte weiter, daß ernste Auswirkungen auf die japanisch-englischen Beziehungen nicht ausbleiben könnten.

Die Soziale Massenpartei verlangt in einer Entschließung, daß die japanischen Gewässer unverzüglich von den britischen Piraten gesäubert werden müßten. Japan solle die sofortige Freigabe der verhafteten 21 Deutschen, eine klare Entschuldigung Englands, sowie Garantien zur Verhinderung ähnlicher Vorfälle verlangen.

„Machi Schimbun“ meldet, daß eine Reihe höherer Seeoffiziere, die zu Besprechungen in Tokio weilten, sich sofort auf ihre Posten zurückbegeben hätten. Es seien bereits bestimmte Gegenmaßnahmen getroffen worden, um weitere Zwischenfälle zu verhindern.

England pfeift auf den Protest Japans

Schwohl die gewaltsame Durchsuchung des japanischen Dampfers „Ajama Maru“ und die Verhaftung der deutschen Passagiere in ganz Japan einen Entrüstungsturm ausgelöst haben, obwohl die gesamte japanische Presse die Engländer vor einer Wiederholung einer solchen Bräuterei warnte und sogar das Aufheben dem britischen Botschafter einen scharfen Protest überreichte, hielt jetzt schon wieder ein englischer Zerstörer in der Nähe von Honolulu einen japanischen Dampfer an. Es handelt sich um den Dampfer „Tatata Maru“, der streng durchsucht wurde. Die Frage des japanischen Kapitäns nach Namen und Nationalität des Kriegsschiffes blieb wieder unbeantwortet.

Britische Seeleute strafen W. C. Lügen

Die britische Admiralität ist in letzter Zeit bemüht, die deutsche Seefriedführung als unritterlich, feige und grausam hinzustellen. Diese Taktik, seinen Gegner in den Augen Unbeteiligten herabzusetzen, wenn man anders ihm nicht bezukommen vermag, ist nichts Neues; wohl aber ist sie auffallend reich, da sie in diesem Fall den Schluß nahelegt, daß der Umfang und die Beharrlichkeit der Schiffverhaftung rund um Englands Küsten anfängt, Herrn Winston Churchill ernsthaft auf die Nerven zu fallen. Nachdem er erst kürzlich über die Verhaftung „harmloser bewaffneter Fischdampfer“, die aber in Wirklichkeit im Dienst der Luftabwehr, im Minen- oder Vorpostendienst der britischen Kriegsmarine standen, Peter und Morbio geschrieben hat, bringt er jetzt eine neue Greuelmeldung heraus. Demnach sollen ungefähr 300 Besatzungsmitglieder englischer, von einem deutschen Kriegsschiff versenkter Schiffe auf einem deutschen Hilfsdampfer unter Bedingungen untergebracht sein, die sich nur mit solchen aus den Tagen des Sklavenhandels vergleichen ließen; die fragliche Erklärung der englischen Admiralität weiß genaue und haarsträubende Einzelheiten über die Zustände an Bord dieses „schwimmenden Konzentrationslagers“ zu geben.

Wie anders aber hören sich im Vergleich zu diesen von W. C. verantworteten Meldungen die Berichte an, die englische Seeleute von dem Verhalten deutscher Matrosen und Kommandanten geben! So sprachen sich erst kürzlich die nach England zurückgekehrten Kapitäne einiger anderer versenkter englischer Dampfer einmütig in der anerkanntesten Weise über das ritterliche Verhalten der Besatzung des deutschen Schiffes aus. Ähnliche Aussagen durch die englischen Seeleute kann man immer wieder in englischen Zeitungen lesen. Im Zusammenhang mit der obigen W. C.-Verleumdung über die menschenwürdige Behandlung englischer Matrosen als Gefangene auf deutschen Schiffen ist aber der folgende Bericht eines einfachen Matrosen sehr bezeichnend, der sich im „Scotsman“ findet und in dem es heißt: „U-Bootsbesatzung überließ ihre Kojen geretteten See-

Die Blätter in Tokio verurteilen in schärfster Weise den neuen Gewaltakt Großbritanniens. Wie die Agentur „Domei“ berichtet, verlaute in Kreisen des Außenministeriums, daß das Verhalten Englands trotz der ernststen Warnung als eine ungläubliche Mißachtung Japans empfunden wird, die nicht ohne Folgen bleiben werde.

Die antibritische Bewegung nimmt erneut stark zu. Am Mittwoch haben weitere vaterländische Verbände dem Premierminister Yonai und dem britischen Botschafter Entschuldigungen überreicht.

Englands Uebergriffe im USA-Senat

Im USA-Senatsplenium erklärte der demokratische Senator Mead, das Völkerrecht kenne keinen Präzedenzfall, der den englischen Behörden erlaube, die Post von neutralen Schiffen herunterzuholen und zu zensurieren. Gleichzeitig protestierte Mead gegen die Verschleppung amerikanischer Schiffe in das Kriegsgebiet. Die „New-Yorker Staatszeitung“ beanstandet das weitherzige Entgegenkommen der USA-Regierung, demzufolge die Briten glaubten, den Amerikanern auf der Nase herumtanzen zu können. Die USA-Regierung müsse in einer Angelegenheit der nationalen Würde alle Machtmittel einsetzen, um ihren bisherigen Protestnoten Nachdruck zu verleihen.

Norwegens USA-Weihnachtspost aufgebracht

Nach einer Meldung der „Osloer Morgenposten“ ist die für Norwegen bestimmte Weihnachtspost aus Amerika mit rund fünfwöchiger Verspätung eingetroffen. Die für Norwegen bestimmten 70 Postfächer wurden von den Engländern aufgebracht und die einzelnen Briefe zum Teil geöffnet. Nach Meinung des Blattes besteht über diese Tatsache kein Zweifel, obwohl von der norwegischen Postbehörde eine amtliche Erklärung über den unerhörten Vorfall nicht zu erhalten war.

W. C. lügt das Blaue vom Himmel

Einmal mehr geht „Tevere“ mit W. C. scharf ins Gericht, den das römische Blatt als den im höchsten Mißkredit stehenden Mann Englands bezeichnet. Nachdem Churchill, nach seinen eigenen Aussagen, bereits vor 25 Jahren auf dem gleichen Posten das Blaue vom Himmel heruntergelogen habe, könne ihm gewiß heute niemand mehr Glauben schenken, zumal man sich an die Methoden dieses Herrn gewöhnt habe. Auch damals habe Churchill die Welt über den in Wirklichkeit mehr als kritischen Zustand der englischen Lebensmittelversorgung wie über die angebliche Versenkung zahlreicher deutscher U-Boote belogen.

Die Rückwirkungen des heutigen Krieges auf den riesigen und verschiedenartigen Organismus des englischen Imperiums seien auf Grund seiner empfindlichen Struktur noch nicht abzusehen und unermesslich. Kein Staat habe sich von Churchills Worten beeinflussen lassen, hinter deren Drohungen sich die Besorgnis nur schlecht verberge. Aber auch sonst habe W. C. kein Glück, denn jedesmal, wenn er großsprecherisch den Mund aufte, folge prompt eine neue Helatombe von versenkten Schiffen. Einige englische Blätter würden bereits die Frage erheben, warum man die Bevölkerung einer so strengen Lebensmittelrationierung unterwerfe, wenn doch England die Meere beherrsche.

Die Antwort sei leicht, wenn man berücksichtige, daß England jährlich 50 Millionen Doppelpentner Getreide und sieben Millionen Doppelpentner Baumwolle einführt. Außer fast allen

Lebensmitteln müsse England aber auch Millionen Tonnen Naphta, Benzin und Petroleum einführen, da auf der britischen Insel davon kein einziger Tropfen produziert werde.

„Ein schwerer Fehler“

Das Bologneser Blatt „Resto del Carlino“ stellt fest, die britischen Minister der Wehrmacht seien keine vom Glück begünstigten Männer. Churchill habe mit seiner letzten Rundfunkansprache einen schweren Fehler begangen. Die ganze Welt solle also in einen Krieg eintreten, weil sich die britisch-französischen Streitkräfte nicht genügend sicher fühlten, um allein fertig zu werden! Die Aufforderung Churchills habe den Protest der verschiedenen Länder hervorgerufen. Ein Torpedo, den der Erste Lord der britischen Admiralität abzuschießen versuchte, sei ihm selbst in den Händen explodiert, und Herr Churchill habe eine nicht gerade glänzende Figur gemacht.

Keiner von der „Ermouth“ am Leben geblieben

Zu der bereits gemeldeten Versenkung des Zerstörers „Ermouth“ erklärt die britische Admiralität: „Der Marineminister bedauert, mitteilen zu müssen, daß S. M. „Ermouth“ (Kapitän Benson) vermisst worden ist. Es ist zu befürchten, daß von der Mannschaft keiner am Leben geblieben ist. Die nächsten Untersuchungen sind unternommen worden. Die „Ermouth“ ist ein Flottillenführer von 1475 Tonnen, wurde in Portsmouth gebaut und 1935 in Dienst gestellt. Das Schiff hatte fünf 12-Zentimeter-Geschütze, sechs kleine Geschütze und acht Torpedoaustroßrohre.“

Schon sieben Zerstörer verloren

Durch die Vernichtung des Zerstörers „Ermouth“ ist die britische Kriegsmarine erneut schwer geschädigt worden. Es ist dies bereits der siebente britische Zerstörer, der auf dem Meeresgrund hinabgeschickt ist. Außer der „Ermouth“ sind bisher folgende sechs weitere Zerstörer verlorengegangen: Die „Gipsy“, die am 22. November vor der englischen Ostküste auf eine Mine lief und 30 Tote verlor, die „Blanche“, die vor der Südküste nach einer Minenexplosion unterging, die „Ferry“, die durch einen Torpedo getroffen wurde und zehn Tote verlor sowie die „Duchess“, die im Dezember vergangenen Jahres angeblich infolge eines Zusammenstoßes sank, wobei es 31 Tote unter der Besatzung gab. Im gleichen Monat ist noch die „Viscount“ nach einer Minenexplosion untergegangen, und vor einigen Tagen ist der Flottillenführer „Grenville“ in der Nordsee gesunken. Hierbei konnten von der 175 Mann starken Besatzung nur 118 gerettet werden. Acht Mann kamen ums Leben und 73 werden vermisst. Am stärksten jedoch dürften die Menschenverluste bei dem Untergang der „Ermouth“ sein, die offenbar mit ihrer gesamten Besatzung verlorengegangen ist.

7000 Offiziersanwärter vor dem Führer

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht versammelte am Mittwoch Offiziersanwärter des Heeres und der Luftwaffe im Sportpalast, die vor ihrer Beförderung zum Offizier stehen und nach Abschluß ihrer Ausbildung wieder zu ihren Fronttruppenteilen gehen.

Der Führer sprach, ausgehend von Sinn und Lebensnotwendigkeit des Kampfes unseres Volkes von den Pflichten und Aufgaben des Offiziers in der nationalsozialistischen Wehrmacht. Am Gedentage des großen Königs stellte der Führer Friedrich den Großen und seine Soldaten als Vorbild bester Soldatentugenden hin.

In dem Appell nahmen auch die Sunter der 44-Verjüngungsgruppe teil.

Die von den 7000 Soldaten mit Begeisterung aufgenommenen Worte des Führers ließ Generalfeldmarschall Göring in einem nicht endenwollenden Sieg-Heil auf den Ersten Soldaten des Reiches ausklingen.



Norwegischer 4000-Tonner gesunken

Der 4000-Tonnen-Dampfer „Svdsfolb“ aus Haugefjord ist an der schottischen Küste gesunken. 19 Mitglieder der Besatzung sind von einem anderen norwegischen Dampfer gerettet worden. Fünf Seeleute werden vermisst.

Anerkennung einer deutschen Rettungstat

Ein Vorschlag des schwedischen Kommerzkollegiums. Das königliche Kommerzkollegium in Stockholm hat vorgeschlagen, daß der Kapitän und die Besatzung des deutschen Dampfers „Antares“ vom schwedischen Staat eine Belohnung für die Hilfeleistung bei der Rettung der Besatzung des am 23. Dezember 1939 in den Schären von Hudiksvall gestrandeten Motorjagers „Alf“ bekommen sollen. Das Kommerzkollegium betont, daß die Rettungstat unter besonders schweren Verhältnissen und großer Lebensgefahr für die Beteiligten ausgeführt worden sei, und schlägt vor, dem Kapitän Mayer einen Silberbecher mit Inschrift, sowie den an der Rettung beteiligten Offizieren und der Besatzung die Medaille „Für ruhmvolle Taten“ zu verleihen.

England läßt Matrosenmütter und Witwen verhungern

Eine Mark Unterstützung die Woche! — Die Wohlfahrtsvereine in Portsmouth bedauern den Skandal auf (DVB) Rotterdam, 24. Januar. Die Wohlfahrtsvereine Portsmouth, voran der „Königliche Seemannische Wohlfahrtsverein“ treten mit bitteren Klagen an die Öffentlichkeit, daß die Regierung die Hinterbliebenen der gefallenen Matrosen völlig vernachlässigt. In Hunderten können diese Opfer des Krieges schon jetzt zu den Wohlfahrtsvereinen kommen, um sich die notwendigsten Unterhaltsmittel zu erbetteln. Es sei unwürdig, so erklären die Vereine, Frauen und Mütter von gefallenen Seeleuten auf Kriegs- und bewaffneten Handelsschiffen derart unter den Folgen einer Katastrophe — wie dem Verlust des Ernährers — ein Leben lang buchstäblich darben und hungern zu lassen. Einige Witwen, deren Männer ein Pfund täglich als Seelente verdienen, werden mit einer Waisenpension abgefunden, die zwischen einem und zwei Schilling für die ganze Woche liegt.

Ein besonders trauriger Fall für das Verfahren der Waisenpensionsbehörde ist folgender: Ein Seemann sandte seiner verwitweten Mutter 10 Schilling wöchentlich zu. Außerdem hatte sie eine Witwenpension von 10 Schilling. Weil sie davon 6 Schilling Miete wöchentlich zahlen muß, bleiben ihr vier für die Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung. Deshalb beantragte sie eine Hinterbliebenenrente. Damit wurde sie in brücker Form zurückgewiesen, weil ihre Lage „nicht so schlimm sei und sie lernen müsse sich wenigstens im Kriege ihre Ausgaben entsprechend einzurichten.“

Die Frau ging nun in ihrer Verzweiflung zu dem erwähnten „Wohlfahrtsverein“ für Seelente. Die königliche Gesellschaft erklärte, daß sie mit weit über 100 dergleichen Fällen, wo zu dem Fehlen jeglicher Hilfe noch eine bewußte Verhöhnung der unglücklichen Opfer komme, aufwarten könne.

So behandelt also die englische Oberbehörde, die sich selbst den ganzen Wohlstand des Weltreiches zuzuleiten versteht, die eigenen Staatsangehörigen, — nicht besser als die Negers, Indier und die anderen, die sie für sich kämpfen läßt — immer natürlich im Zeichen der „Freiheit“ und der „wahren Humanität“.

„Nationalregierung der Republik China“

Beschlüsse der Singtauer Konferenz. Schanghai, 25. Januar. (Ostasiendienst des DVB) In der ersten Sitzung der Singtauer Konferenz wurde einstimmig beschlossen, daß die neue Regierung Wangschingwei „Nationalregierung der Republik China“ heißen, Nanjing die Hauptstadt und die alte Kuomintangflagge die chinesische Landesflagge bleiben soll. Die leitenden Grundzüge für die neue Regierung sind Zusammenarbeit mit Japan und Förderung des wirtschaftlichen Friedens. Auch anderen Parteien neben der orthodoxen Kuomintang soll die Teilnahme an der Regierung offenstehen. Es soll ein neuer zentral-politischer Rat aus Mitgliedern der Kuomintang, der vorläufigen Regierung, der Nanfing-er Erneuerungsregierung und der mongolischen Regierung gebildet werden. Dieser Rat wird Mitte März eine Sitzung in Schanghai abhalten. Mitglieder der jetzigen Schanghai-Regierung, die ihre antijapanische Politik aufgeben, können ebenfalls zu Mitgliedern des politischen Rates gewählt werden.

Suchstelle für Volksdeutsche aus Wolhynien

Alle Nachforschungen an die Gauleitung richten! In Sachsen sind zur Zeit 24 Lager für Volksdeutsche aus Wolhynien und Galizien mit einer großen Anzahl Nebenlagern errichtet. Weitere Lager zur Aufnahme solcher Volksdeutschen sind im Entstehen.

Die zurückgewanderten Lagerinsassen suchen oft Angehörige, die sich im alten Reichsgebiet befinden oder die ebenfalls rückgewandert sind. Andererseits suchen solche Angehörige und Verwandte wiederum nach Volksdeutschen in einzelnen Lagern. Dabei ist es vorzuziehen, daß Volksgenossen bei der Suche nach Angehörigen einfach nach irgendeinem Ort gehen, von dem sie hören, daß sich dort ein Lager befindet, ohne zu wissen, ob die Betroffenen wirklich in diesem Lager weilen. Um in Zukunft alle vergeblichen Nachforschungen und unnötigen Kosten zu vermeiden, wird darauf aufmerksam gemacht, daß alle Nachforschungen über Volksdeutsche aus Wolhynien und Galizien in den sächsischen Lagern an die ASDV, Gauleitung Sachsen, Gauorganisationsamt, wo eine „Suchstelle“ besteht, zu richten sind. Bei Anfragen muß unbedingt der frühere Heimatort angegeben werden, damit diese Suchstelle an Hand der Heimattorte die Volksdeutschen aus den einzelnen Lagern herausfinden kann.

„Fleischlose Wochen“

Pferdesteisch für englische Soldaten.

Der parlamentarische Sekretär im englischen Ernährungsministerium erklärte kürzlich, daß der Übergang zum Kontrollsystem in England „zufriedenstellend“ verlaufen sei. Diese Bemerkung wird wirksam illustriert durch Beschwerden in der Presse des ganzen Landes. So erklärte der „Daily Telegraph“, daß in den verschiedensten Teilen des Landes laute Kritik an der Fleischknappheit geübt wird. In einigen Gebieten gab es in der vergangenen Woche fast gar kein Fleisch. Man spricht von einer „fleischlosen Woche“. In Nordirland drohen die Schlächter die Regierungskontrolle zu boykottieren und kündigen die Schließung ihrer Geschäfte an. In Sheffield haben die Schlächterereien nicht nur wegen des Mangels an Fleisch, sondern auch gegen die Methoden der Fleischzuteilung Protest erhoben.

Die Regierung von British-Columbia ordnete eine Massenjagd auf die Anzahl von Wildpferden des ganzen Landes an, die auf eine Kopzahl von wenigstens 200 000 geschätzt werden. Für jedes erlegte Pferd erhalten die Jäger 10,50 Schilling. Die Regierung beabsichtigt die Verarbeitung des Pferdefleisches für die Ernährung der englischen Soldaten!

Die Neutralen sollen bluten

Pariser Begeisterung über Churchills freche Forderungen

Churchills Drohung an die Neutralen findet die volle Billigung der Pariser Presse. Seine Aufforderung an die Neutralen, schleunigst gemeinsame Sache mit den Westmächten zu machen, wird begeistert begrüßt. Dabei zeigt sich deutlich, daß die Neußerungen Churchills lediglich als Auftakt zu einem großangelegten Einschüchterungs- und Erpressungsmanöver der Westmächte gegenüber den neutralen Mächten anzusehen sind.

Das „Journal des Debats“ erklärt, die Westmächte hätten sich mit Recht über die Tendenz verschiedener Neutralen, ihre Länder aus dem Krieg herauszuhalten, „gewundert“. Um den Neutralen mehr Mut zu geben, sei es zunächst erforderlich, mit allen Mitteln Finnland zu unterstützen. Der jüdische Journalist Elie Bois verherrlicht im „Reit Parisien“ Churchill als den populärsten Minister Großbritanniens. Churchill sei heute die Seele der britischen Nation. Die Neutralen müßten zwischen den autoritären Staaten und den Westmächten wählen. Man dürfe mit Recht erwarten, daß sich die bedrohten kleinen Nationen noch immer nicht dazu veranlaßt gesehen hätten, sich alle zusammen gegen die Gefahr aufzulehnen. Der „Excelsior“ lobt Churchill für die tüchtige Portion Mut, mit der er die Neutralen an die Solidaritätspflicht aller Mitglieder der Genfer Liga zugunsten des Angegriffenen erinnert habe. Der Sieg des Westmächte würde einen Abdruck von den Neutralen nehmen. Der Leitartikel des „Deuvre“ bezeichnet die Rede Churchills als eine deutliche Warnung an die Neutralen.

Wenn die deutsche Presse, daß die Westmächte mit allen Mitteln eine Erweiterung des Krieges anstreben, für besonders kritische neutrale Beobachter noch eines zusätzlichen Beweises bedürftig hätte, so ist dieser nunmehr durch die Churchill-Rede und das laute Betfallsgeschrei der Pariser

Presse endgültig erbracht. Die Reaktion der meisten neutralen Staaten ist daher auch dementsprechend. Man kann, ohne zu übertreiben, sagen, daß nunmehr die gesamte Weltöffentlichkeit sich darüber einig ist, wer dem Frieden der Neutralen stören will.

Starke Beachtung in Moskau

In Moskauer politischen Kreisen hat die letzte Rundfunkrede Churchills einen überaus negativen Eindruck hervorgerufen. Die unverkämten Bemerkungen, die Churchill an die Adresse der Sowjetunion richten zu müssen glaubte, werden nur mit gebührender Ironie abgefertigt. Man weiß darauf hin, daß ja nichts anderes als Lügen und Verleumdungen von Churchill zu erwarten seien. Große Aufmerksamkeit schenkt man jedoch den Drohungen Churchills gegen die neutralen Staaten, um so mehr, als diese Neußerungen den Eindruck noch vertiefen, der in Moskau bereits seit geraumer Zeit bezüglich der englischen Bestrebungen nach einer Erweiterung des Krieges besteht.

Die Neutralen sollen eine Art englischer Dominion werden

Die Anprangerung der von Vertinax im „Daily Telegraph“ unverblümt aufgezeigten englisch-französischen Kriegsziele findet in der oberitalienischen Presse in großer Aufmachung ein lebhaftes Echo. Die Zeitungen betonen, daß diese Kriegsziele auf die vollständige Zerschlagung des Deutschen Reiches und eine Unterwerfung der neutralen Staaten in einen Zustand englischer Dominions ausgehen.

Törichte Illusionen eines Unterhausmitgliedes

Der konservative Unterhausabgeordnete und ehemalige Dominionminister Amerly sprach in London den lapidaren Satz aus, daß das beste und vielleicht einzige Mittel, Deutschland zu befeitigen, darin bestünde, es „sofort zum Kampf zu zwingen“. Der Wirtschaftskrieg allein werde Deutschland nie auf die Knie zwingen. Man solle sich keinen Illusionen hingeben, daß die Westmächte Deutschland jemals durch Hunger zur Uebergabe veranlassen könnten. Militärische Angriffe auf Deutschland aber, so meint Amerly, würden das Vertrauen der Deutschen zu Hitler erschüttern und das Leben in Deutschland derart in Unordnung bringen, daß dadurch gleich mehrere Siege auf dem Schlachtfeld abgewogen würden. Am übrigen würde auch der Widerstandswille des britischen Volkes dadurch gestärkt.

Wir können Herrn Amerly zwar durchaus beipflichten, daß Deutschland niemals durch Hunger auf die Knie gezwungen werden wird, aber wenn er glaubt, daß ein militärischer Anmarsch irgendeine Aussicht auf Erfolge hat, so abt er sich damit einer mindestens ebenso törichten Illusion hin. Am übrigen warten wir schon lange vergeblich darauf, daß der Tonismus einmal den Versuch macht, „seine Wäsche auf dem Westwall aufzuhängen“. Bisher war es immer nur der Postul, der sich zur höheren Ehre der britisch-jüdischen Weltplutokratie einen blutigen Kopf holen durfte.

Willen zum Sieg

Dr. Dietrich über die Kriegsaufgaben der deutschen Zeitschriften

Im Mittelpunkt einer Arbeitssitzung der Hauptchriftleiter der deutschen Zeitschriften stand eine Ansprache des Reichspressesprechers Dr. Dietrich, der sich mit den Kriegsaufgaben der deutschen Zeitschriften befaßte. Heute, betonte der Reichsleiter, sei die deutsche Zeitschrift eine Macht geworden. Deutschland verfüge jetzt über nahezu 7000 regelmäßig erscheinende Zeitschriften mit einer Gesamtauflage von über 320 Millionen Exemplaren. Der Zeitung und dem Buche verbandt vereinigt die Zeitschrift in sich zwei von deren Vorzügen: Aktualität und Gründlichkeit. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen wies der Reichspressesprecher noch darauf hin, daß sich in unserer Zeit das Schicksal unseres Volkes für Jahrhunderte entscheide. Wenn wir diesen Kampf gewonnen haben, wird der deutsche Kultur erst ihr voller Lebenskreis erschlossen sein. In diesem Sinne sei der politische Eintrag von heute die Grundlage des kulturellen Aufstieges von morgen. Die heutige politische Organisation unseres Volkes ermögliche die Erschließung gewaltiger Willenskräfte. Diese Waffe des Willens zu stärken, dazu sei vor allem auch die deutsche Zeitschrift berufen. Sie sei es die unserem Volk in Waffen den Willen zum Sieg mit zu formen habe. „Der Glaube verleiht Berge, aber der Wille bewegt Welten. Der Strom der Energien und Willenswirkungen die wir zu mobilisieren in der Lage sind, bestimmt das Maß der Kraft, das Deutschland in die Waagschale dieses gigantischen Ringens zu werfen hat.“

Im Verlauf der Tagung hatten für die Reichspressestelle der ASDV Reichshauptamtsleiter Sün d e r m a n n, für die Presseabteilung der Reichsregierung der Leiter der Abteilung Deutsche Presse Ministerialrat F r i s c h e sowie Regierungsrat S t a m p e das Wort ergriffen.

Im Anschluß an die Tagung begaben sich die Teilnehmer in das Reichspropagandaministerium zu einem Empfang durch Reichsminister Dr. Goebbels.

Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen

Seit dem 29. Oktober v. J. hat der Reichsfunker Leipzig eine neuartige Sendung eingeführt, die als charakteristisch funktisch angesehen werden muß: An jedem Sonntag vormittag bietet sie von 9 Uhr ab mit dem Goethewort „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“ eine bunte Folge von Kleinendungen aller Art, Kostproben erster und heiterer Kunst, zeitgemäße und zeitlose Hörspiele, Zwiegespräche, Anekdoten, aktuelle Tagesfragen u. a.

Es ist eine psychologische Tatsache, daß das Rundfunkhören, d. h. das Hören „ohne zu sehen“, den Hörer leichter ermüdet als das Hören im Konzertsaal oder Theater. Große und lange Rundfunkdarbietungen, insbesondere umfangreiche Hörspiele, stellen an den Hörer im Rundfunk ein viel höheres Maß von innerer Sammlung als Darbietungen im Konzertsaal, im Theater oder Vortragssaal, wo andere Sinne die Arbeit des Hörens ergänzen oder ablösen. So stellt sich im Rundfunk von selbst die Notwendigkeit ein, die Aufmerksamkeit des Hörers durch Kürze und Abwechslung frisch zu erhalten und das Hören durch die Buntheit der Darbietungen anzuregen. Auf dieser Grundlage sind all die bunten Stunden und Vortragsendungen im Rundfunkprogramm aufgebaut, aus diesem Gedanken ist auch die Sonntagvormittag-Sendung „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“ des Reichsfunkers Leipzig entstanden.

Die Buntheit der Sendung ist nun nicht allein darauf abgestellt, in jedem Fall leicht eingängliche Unterhaltung zu bieten. Im Gegenteil: erste, ja auch schwere Kunst sollen mit unterhaltenden Darbietungen abwechseln, interessante zeitgeschichtliche Themen mit zeitgemähen Kunstberichten, Anekdoten mit

hefteren Erzählungen, lyrische Gedichte mit politischen Spottversen, geschichtliche Ausblicke mit aktuellen Glossen.

Die bisher an jedem Sonntag zur Durchführung gekommenen Sendungen haben in ihrer Vielfalt bereits ein charakteristisches Bild dieser neuartigen Rundfunkdarbietungen ergeben. Wir haben da Ouvertüren, Konzerte, jüdische und sammermusikalische Werke von Mozart, Donizetti, Beethoven, Weber, Nicolai, Schubert, Tschaikowsky, Brahms u. a., Volksmusik aus verschiedenen deutschen Gauen, Blasmusik, Unterhaltungsmusik aller Art gehört, unterbrochen von interessanten Kunstberichten aus allen Gebieten, von satirischen Szenen, politischen Glossen usw. Die Buntheit jeder dieser drei- bis vierstündigen Sendungen wurde zumeist mit einem fröhlichen Schallplatten-Kabarett heter abgeschlossen.

Diese vom Intendanten Carl Stueber eingeführte neutrigere Sonntagssendung des Reichsfunkers Leipzig hat rasch eine besonders interessierte Hörerschaft gefunden und sich beliebt gemacht, weil sie ihrem Wesen nach besonders dem funktischen Erfordernis entspricht: kurz, bunt, abwechslungsreich und doch inhaltlich und im einzelnen wichtig genug.

Auch die für den 28. Januar, vormittags 9 Uhr, angelegte Sendung „Wer vieles bringt...“ ist wieder ganz in diesem Sinne ausgerichtet. Beginnend mit einem feierlichen Vorspiel von Hans Weisbach, das das Große Orchester des Reichsfunkers Leipzig unter Leitung des Komponisten spielt, führt sie uns durch einen Zeitbericht in das Gebiet des „Gesundheitsdienstes der Großstadt im Kriege“, „Alltägliche Militär- und Parade-märsche“ verfolgen uns in die militärische Vergangenheit unseres Volkes. Eine komische Reportage „Politische Menagerie“ von Ernst Seidel läßt uns die derzeitigen Machtverhältnisse im Lichte der Zeitsatire erscheinen. Als musikalischer Genuß kehren uns dann einige Duette für Frauenstimmen bevor, gesungen von Eva Anshutz und Emmi Dähne, die der regelmäßig eingeführte Zeitbericht „Der Zeitpunkt spricht“ unterbricht. Die geschichtliche politische Note bringt dann eine Bismarck-Anekdote von Richard Curinger in die Sendung und mit Klaviermusik und einem kurzen lustigen Schallplatten-Kabarett schließt auch diesmal wieder die bunte Fülle der Darbietungen ab.

Wann sind die meisten Radfahrer unterwegs?

Bei der letzten Radfahrer-Verkehrszählung, deren Auswertungen erst vor kurzem der Öffentlichkeit unterbreitet werden konnten, sind einige interessante Feststellungen gemacht worden, die einen anschaulichen Ueberblick über den Radfahrerverkehr zu den verschiedenen Tageszeiten gewähren. Wernach ist im Reichsdurchschnitt der Radfahrerverkehr in der frühen Morgenstunde Verkehrsverkehr von 6 bis 7 Uhr am weitesten starksten.

Gebäht wurde an Zählstellen mit überdurchschnittlichem Radfahrerverkehr, also an wichtigen Verkehrsstellen, die sehr stark von Radfahrern frequentiert werden und den besten Ueberblick über einen Radfahrerspitzenverkehr vermitteln. In der Morgenstunde von 6 bis 7 Uhr fahren im Reichsdurchschnitt 512 Radfahrer über die wichtigsten Verkehrsstellen der Städte über 20 000 Einwohner. Zwischen 7 und 8 Uhr ebbit der Verkehr etwas ab, weil die Fabriken zumeist um 7 Uhr Arbeitsbeginn haben. Die schwächste Radfahrerverkehrszeit ist die Stunde zwischen 9 und 10 Uhr (182 Radfahrer im Reichsdurchschnitt). Von da an steigt es bis zu der Mittagsstunde wieder allmählich an, erreicht zwischen 13 und 14 Uhr eine Höhe von 348 Radfahrer (Anzahlstellen-Mittagszeit), sinkt dann wieder, erreicht aber zwischen 16 und 17 Uhr wieder 395 und zwischen 17 und 18 Uhr die zweitöchteste Tagesverkehrszeit im Reichsdurchschnitt mit 407 Radfahrern. Insgesamt sind im Reichsdurchschnitt an den wichtigsten Verkehrsstellen im Gesamtsumme 298 und in der Gesamtsumme 4600 Radfahrer in allen Städten über 20 000 Einwohnern zu zählen.

Daß natürlich unter Berücksichtigung der Sommer- und Winterzeit für die einzelnen Saisons im Spitzenverkehr beträchtlich höhere oder niedrigere Zahlen herauskommen, ist erklärlich. Der Höchstverkehrsverkehr der Radfahrer erreicht in den Sommermonaten eine Tagessumme von 11 222 Radfahrern, mit einem Spitzenverkehr zwischen 16 und 17 Uhr in Höhe von 1121 Radfahrern. Im Winter errechnet sich eine Tagessumme von 8079 Radfahrern mit einer Spitzenleistung von 855 Radfahrern zwischen 6 und 7 Uhr und von 788 Radfahrern zwischen 16 und 17 Uhr. Im Reichsdurchschnitt (zu gleich auch im Jahresdurchschnitt) sind als Tagessumme des Sonntagsverkehrs 5676 Radfahrer zu zählen, von denen auf den Spitzenverkehr zwischen 9 und 10 Uhr morgens 451 und zwischen 19 und 20 Uhr 539 Radfahrer entfallen. Die außerordentliche Verbreitung des Fahrrades gerade jetzt in Kriegeszeiten bedingt eine erhöhte Förderung des Radwegebaues, dessen sich der Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen und die Reichsgemeinschaft für Radwegebau und Radwandler e. V. seit Jahren tatkräftig angenommen haben.



Wann wird verdunkelt? Freitag: Beginn 16.33 Uhr (Sonnennuntergang), Erdb-Sonnabend 7.51 Uhr (Sonnenaufgang).

Vertliches und Sächsisches

Das Gewohnheitsstier

Der Mensch ist ein Gewohnheitsstier, das hat schon der Uragroßvater gesagt, als er gedankenlos den Finger in den heißen Feuertopf schob, um den Tabak festzustopfen. Obwohl Jahrzehnte und mehr vergangen sind, haben wir uns wenig geändert.

Fleischarten, Bezugscheine, was war das für ein Kapitel zu Beginn des Krieges. Überall sprach man davon. Und heute? Eine — wie man sehr schnell eingesehen hat, notwendige — Selbstverständlichkeit, die man behandelt, als hätte es nie etwas anderes gegeben. Die Straßenbahnkassierin wird nicht mehr wie eine Überraschung bewundert, sondern genau wie ihr männlicher Partner als Aufsicht- und Respektsperson angesehen. Die Briefträgerin gehört nun schon zum täglichen Bild wie die Verdunkelung am Abend.

Daß die Straßenlatte weiße Striche hat, ist wiederum eine Selbstverständlichkeit, über die man keine Worte verliert. Daß ein Taxifahrer nicht für Spazierfahrten und Bierreisen da ist, ebenfalls. Es findet zwar nicht immer Gegenliebe, aber auch das ist schon wieder eine Selbstverständlichkeit.

Und dann gibt es Dinge, die leider Selbstverständlichkeiten geworden sind. Das helle Ausblenden von Taschenlampen in der Dunkelheit, das schlechte Abdunkeln von Fenstern, das freie Herumlaffen von Hunden am Abend und auch in der Nacht. Der Mensch ist zwar ein Gewohnheitsstier; aber ob er sich auch an die Strafen gewöhnen wird, kann bezweifelt werden.

Daß man alte Kleider austrägt, ist eine Selbstverständlichkeit. Daß man sich mit Einheitszeise wäscht, gleichfalls. Wenn man aber vor einem Laden, in dem es Toilettenpapier gibt, Schlange stehen würde, wäre das keine Selbstverständlichkeit mehr, sondern eine bodenlose Dummheit. Daß aber die Dummheit nicht ausstirbt, ist wiederum eine Selbstverständlichkeit.

Man kann es also drehen wie man will: Der Mensch ist ein Gewohnheitsstier. Das ist kein Fehler, solange er es nur mit der Vernunft hält.

Pulsnig. Wunschkonzert für das Winterhilfswerk. Ein parr unterhaltsame Stunden verspricht das Wunschkonzert für das Winterhilfswerk, das — wie schon berichtet — kommenden Sonntagabend in Menzels Gasthof stattfindet. Die Kreisfunkstelle der NSDAP hat dafür Sorge getragen, daß Wünschen weitestgehend Rechnung getragen werden kann. Eine große Anzahl von Schallplatten stehen zur Verfügung, um er denen Oper und Operette ebenso stark vertreten wie Märche, Singschlager und Unterhaltungsmusik. Die Lautsprecheranlage der Kreisfunkstelle bietet auch Gewähr für eine einwandfreie Wiedergabe. Wer nun seinen Wunsch in den Wunschzentralen: der Ortsgruppengeschäftsstelle der NSDAP, Albertstraße, und Lindenkreuz, Buchhandlung, Ziegenbalgplatz, bis jetzt noch nicht abgegeben hat, muß das schnellig nachholen, denn nur bis spätestens morgen Freitagvormittag werden dort die Wünsche angenommen. Am Sonntagabend aber besuchen wir alle das Wunschkonzert abends 8 Uhr in Menzels Gasthof, um auch dadurch das Winterhilfswerk zu unterstützen.

Pulsnig. Ehrungen. Das Goldene Treudienstehrenzeichen erhielt die Oberlehrer Adolf Kuhnert in Pulsnig und Kurt Böhm in Pulsnig Meißner Seite. — Zwei beim Postamt Pulsnig beschäftigte Beamten, Herr Postassistent Paul Sahm und Herr Postschaffner Paul Friedrich, können in diesem Monat auf eine 25jährige bzw. 25jährige Dienstzeit zurückblicken. Sie erhielten aus diesem Anlaß vom Führer des Deutschen Reiches das Treudienstehrenzeichen in Gold bzw. in Silber verliehen. Der Amtsvorsteher des Postamtes nahm Veranlassung, den Genannten die Ehrung in einem Betriebsappell mit Worten des Dankes für die geleisteten treuen Dienste zu überreichen.

Ohorn. „Kraft durch Freude“ auch unseren Soldaten. Schon oft war davon zu lesen, daß den Soldaten unserer stolzen Wehrmacht vielerorts „Kraft durch Freude“-Veranstaltungen geboten werden. Jetzt können erfreulicherweise auch die in Ohorn einquartierten Wehrmachtsangehörigen von zwei schönen Veranstaltungen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in der Deutschen Arbeitsfront berichten. Das erstmal hermitelle der Sonntagsmorgen den ergötlichen Lustspiel „Der Maulkorb“ und diese Woche war es ein buntes Nachmittags, der unsere Soldaten so köstlich erfreute. Wirkliche Künstler und Künstlerinnen von Ruf waren nach Ohorn gekommen, sie alle ernteten allerhöchsten Beifall für jede ihrer erstklassigen Darbietungen. Ob sich das Münchener Rundfunk-Humoristenpaar „Wäbl und Wäbl“ als Aufhänger zeigte oder ob sie mit ihren musikalischen Scherzen aufwarfen, immer waren sie das gern gesehene und gehörte die Nachmittags stärksten beweiende Künstlerpaar. Die Sopranistin Johanna Schubert, vom Dresdner Zentraltheater bekannt, sang sich mit ihren Vögeln so recht in die Herzen unserer Zuhörer und kam um einige Zugaben nicht herum. Charlotte Tren, das feine Sportmädchen, begeisterte alle Besucher durch ihre hervorragenden Tanz- und Gymnastikleistungen. Der vom Circus Carrara her gut bekannte „Lange Emil“ fand als Komiker, wie auch mit seinem Miniatur-Circus stürmische Anerkennung und ehrlche Bewunderung. Viel zu schnell waren die zwei Stunden des Frohnehmens und des Lachens vorüber. Mit Worten des Dankes verabschiedete sich der Sprecher der Ohorner Soldaten von den Künstlern und Künstlerinnen, sowie der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ für die vermittelten Gaben der Muse. Seiner Aufforderung, für diesen seltenen Genuß eine Spende für das Kreis-WH-W zu geben, wurde allseitig entsprochen und damit bekundet: Es war ein schöner, ein köstlicher „Abf“-Soldatennachmittag.

Handwerkerwettkampfs auch im Kriege. Auf Anordnung des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley wird der Handwerkerwettkampf von der Deutschen Arbeitsfront auch im Kriegsjahr 1940 durchgeführt. Für die Beurteilung der Arbeiten werden dieses Mal in stärkerem Maße Zeichnungen und Photos herangezogen. Der Reichskampf umfaßt 1940 nur bisherige Reichs- und Sanftener sowie Zuhaber von Leistungsplatteten des Handwerks und wird von der Reichsdienststelle direkt durchgeführt. Die Gaue veranstalten Gauwettkämpfe und können bei Bedarf auch zuvor Kreisauscheidungen ansetzen. Die hier ermittelten Sieger sind zum Reichskampf 1941 zugelassen.

Förderungsbeiträge der Familienlandhilfe auch nach Einberufung. Bei den im Wege der Familienlandhilfe eingetragten verheirateten Landarbeitern handelt es sich vielfach um wehrpflichtige Arbeitskräfte. Da die Familie eines zum Wehrdienst einberufenen verheirateten Landarbeiters in der Regel in dem landwirtschaftlichen Betrieb verbleiben wird, in dem sie zur Zeit der Einberufung untergebracht ist, hat sich der Reichsarbeitsminister damit einverstanden erklärt, daß etwaige Förderungsbeiträge bis zum Ablauf der Förderungsdauer an den landwirtschaftlichen Betriebsführer auch dann weitergezahlt werden, wenn die Ehefrau des einberufenen Landarbeiters wegen der Besorgung des eigenen Haushalts und der Kinder nicht ständig in der Landwirtschaft mitarbeiten kann.

Einsparung von Baustoffen. In dem Bestreben, die deutsche Wirtschaft in ihrem Kampfe um ihre Unabhängigkeit und die Bedarfsdeckung aus heimischen, inländischen Rohstoffen auf dem Sektor des Bauwesens zu unterstützen, hat der Reichs-

arbeitsminister neue Anordnungen zur Verordnung über baupolizeiliche Maßnahmen zur Einsparung von Baustoffen erlassen. In ihnen werden Einspar- und Austauschmöglichkeiten von denjenigen Baustoffen behandelt, die in der Bauanzeige angezeigt werden müssen, nämlich Stahl, Eisen und Holz.

Dresden. Vorsicht bei Aufstauen. In einem Fabrikbau einer Autoreparaturwerkstätte auf der Leipziger Straße entstand ein Schadenfeuer. Wie die Feststellungen der Kriminalpolizei hierzu ergaben, war von einem Bechling am Tag zuvor im Aufenthaltsraum ein Wasserrohr an der Decke mit einer Lötlampe aufgetaut worden. Dadurch ist das Holz in der Decke während der Nacht unbemerkt in Brand geraten. Der Schaden ist nicht unerheblich.

Zwickau. Stockspitze in den Leib gedrungen. In Silberstraße stürzte beim Schneefahrlaufen der 15jährige Hans Fischer aus Vielau so unglücklich, daß die Eisenspitze des Stokostes ihm in den Leib drang. Der Verunglückte fand Aufnahme im Zwickauer Heinrich-Braun-Krankenhaus.

Zwickau. 3000 Wobhniendeutsche. Den ersten Transporten von rund 1000 Wobhniendeutschen am Montag folgten in der Nacht zum Mittwoch weitere 1000 und in der folgenden Nacht abermals 1000, so daß insgesamt im Kreise Zwickau rund 3000 rückgeführte Volksgenossen aus Wobhniendeutsche untergebracht sind.

Bürgermeisterstellen ausgeschrieben

In diesen Tagen sind die Stellen des hauptamtlichen Bürgermeisters der Gemeinde **Laußnig** (Kreis Ramenz) und der Gemeinde **Zschachwitz** ausgeschrieben worden.

Das gebrochene Holz abliefern!

(NSG) Der Schneefall im Dezember hat auch in unsern sächsischen Wäldern großen Schaden angerichtet. Unter der übermäßigen Last des Schnees brachen zahlreiche Bäume und Äste. Da das gebrochene Holz bei längerem Liegenbleiben Gefahr läuft, durch Fäulnis entwertet oder zerstört zu werden, außerdem unaufbereitet im Wald herumliegenden Holz gute Unterchlupfmöglichkeiten für Waldschädlinge aller Art bietet, muß jeder Waldbesitzer besorgt sein, das gebrochene Holz so bald als möglich, spätestens aber bis Anfang April aufzubereiten und zu entrichten.

Die vom Schnebruch betroffenen Gemeinden erhalten vom Forst- und Holzwirtschaftsamt zur schnelleren Beseitigung der angerichteten Schäden Holzumlagen, die den angefallenen Bruchmengen entsprechen. Die Umlagen gehen den Bürgermeistern zu, die sie auf die einzelnen bäuerlichen Waldbesitzer verteilen. Die Umlage ist bis zum 1. April 1940 zu erfüllen. Dadurch soll erreicht werden, daß auch nicht ein Bruchteil des wertvollen Rohstoffes Holz verkommt. Auf keinen Fall darf es vorkommen, daß dieses beim Aufräumen der Wälder anfallende Holz bei vorübergehendem Mangel an Kohlen und anderen Brennmaterialien verfeuert wird. Das wäre in Anbetracht des großen Holzbedarfes der Bau-, Papier-, Spinnfasern- und Sprengmittelindustrie unverantwortlich. Die Waldbesitzer sind verpflichtet, der in diesen Tagen von den Bürgermeistern herausgegebenen Aufforderung zur Holzlieferung nachzukommen und die Holzumlage mengen- und sortenmäßig zu erfüllen.

Waldbesitzer, räumt deshalb, sobald das Wetter das ermöglicht, in euren Wäldern auf und führt das Holz der Industrie und dem Handwerk zu. Die Bezirksförster des Reichsnährstandes werden auch bei der Aufarbeitung und dem Verkauf des Holzes mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Vormilitärische Wehrerziehung

Heute Donnerstag 8 Uhr Schützenhaus.

Ausreichende Versorgung mit Milchzeugnissen

Zur Sicherstellung des Bedarfs an Milch und Milchzeugnissen ist die deutsche Milchwirtschaft schon seit Jahren planmäßig ausgebaut worden. Der Trinkmilchbedarf konnte in vollem Umfang aus eigener Erzeugung gedeckt werden. An Butter und Käse waren dagegen gewisse Zufuhren aus dem Auslande erforderlich. Die eingeführten Mengen spielen jedoch gegenüber der Inlandserzeugung keine so große Rolle, daß sie nicht unter Umständen hätten entbehrt werden können. Bei Ausbruch des Krieges sah sich daher die deutsche Milchwirtschaft vor neue Probleme gestellt. Ueber das Ergebnis der Umstellung teilt das Statistische Reichsamts mit, daß die Milchablieferung an die Molkereien im Oktober im Reich um 13 v H höher war als im gleichen Monat des Vorjahres. Der Trinkmilchabgab an Vollmilch lag infolge der Verbrauchsumstellung um rund 46 v H unter dem des Vorjahres. Dafür ist der Absatz von entrahmter Frischmilch so stark gestiegen, daß der gesamte Trinkmilchabgab, Vollmilch und Magermilch zusammen, um rund 21 v H höher war als im Oktober 1938. Bei der Buttererzeugung ergab sich infolge der erhöhten Milchablieferung und der gleichzeitigen Einsparung von Milchfett bei Trinkmilch und Käse eine Zunahme um rund 44 v H gegenüber dem Vorjahre. Die Wehrerzeugung an Butter erreichte in den Molkereien des Reichs fast diejenigen Mengen, die sonst noch außerhalb der Molkereien in Form von Vauernbutter und Auslandsware monatlich zur Verfügung standen. Das Gesamtanfallkommen an Butter war im Oktober bedeutend größer als im gleichen Monat des Vorjahres. Diese günstige Entwicklung erlaube es, die Vutterationen für die Bevölkerung erheblich zu erhöhen und die Vorratssituation zu fördern. Der gegenwärtige Stand der deutschen Milchwirtschaft berechtigt zu der Erwartung, daß es möglich ist, die deutsche Bevölkerung auf lange Sicht ausreichend mit Milch und Milchzeugnissen zu versorgen.

Neuer Werkstoff für die Handbuehbueuderei

Die Abteilung Buchbueuderei und Papierverarbeitung der Meisterschule des deutschen Handwerks der Reichsmessestadt Leipzig zeigt gegenwärtig im Schulgebäude in einer Arbeitschue eine Reihe von künstlerisch vollendeten Arbeiten der Handbuehbueuderei, bei denen ein bisher fast völlig unbeachtetes Naturprodukt zum erstenmal als Werkstoff Verwendung gefunden hat. Es handelt sich um Strohhintarsiaarbeiten, die eine besonders aparte Note haben, wozu noch die einheimischelnde Glätte und der reiche Farbenton des Materials beitragen und an denen weiter eine starke, aber dezent Leuchtkraft bemerkenswert ist. Praktisch gesehen übertrifft zudem die Dauerhaftigkeit des Strohs, das weiterhin unbegrenzt abwaschbar ist. Die Ausstellungsstüde sind ein Beweis dafür, daß mit diesem billigen und leicht zu beschaffenden Material der Handbuehbueuderei ein Werkstoff in die Hand gegeben ist, dessen Eigenart sorgfältig schaffende Hände erfordert und der deshalb keine industrielle Verarbeitung zuläßt. Zudem gibt er dem schöpferischen Handwerker Variationsmöglichkeiten, die so leicht nicht übertroffen werden können.

Ausgangsmaterial sind die **Trinistrohhalm**, die an der Längsseite aufgeschlitt werden. Durch Ausschlitten der auf-

geweichten Halme erhält man Strohhintarsien, die — zurechtgeschlitten — auf Papierbogen Stoß an Stoß, je nach dem späteren Verwendungszweck, quer oder schräg lauber aufgeklebt und eingepreßt werden. Aus den so gewonnenen Strohhintarsien, sachmännlich „Nuzen“ genannt, können dann die benötigten Flächen und Ornamente herausgeschnitten und zum Arbeitsstüde zusammengefügt werden.

Seit 1933 hat die Meisterschule des deutschen Handwerks der Reichsmessestadt unter Studienrat Karl Funke diesen Werkstoff, über den es bisher keine Fachliteratur gibt, erprobt und seine Verarbeitungsweise so vollendet, daß jetzt in der Arbeitschue wirklich Vollendetes gezeigt werden kann. Der Handbuehbueuderei aber hat nun die Möglichkeit, seine künstlerische Gestaltungskraft an einem neuen, sehr ansprechenden Material zu betätigen. Die Schue beweist gleichzeitig, daß die Meisterschule einer ihrer Hauptaufgaben, insbesondere im Zeichen der Kriegswirtschaft, dem Handwerk neue Werkstoffe zu schaffen, gerecht wird.

Unsere Zimmerpflanzen im Winter

Unsere Blumen, die im Sommer den Balkon oder das Fensterbrett schmüden, zu überwintern, ist keine ganz leichte Sache. Und manches Pflanzlein stirbt schon frühzeitig den Kältetod oder geht aus anderen Ursachen zugrunde. Denn auch im Winter bedarf die Pflanze vor allem Luft, Licht, Wärme und Wasser. Und zwar müssen die Gaben im richtigen Verhältnis verteilt werden. Können wir die Pflanzen nur wenig Licht gewähren, dann dürfen wir sie auch nicht mit Wasser überschwemmen oder ihnen allzuviel Hitze zuführen.

Die verschiedenen Pflanzenarten müssen natürlich auch in verschiedener Weise behandelt werden. Im beheizten Zimmer müssen Agaven, Begonien und Calla untergebracht werden, denn sie leiden unter der Kälte am meisten. Sie verlangen auch viel Licht. In ungeheizten Räumen kann man Geranien, Fuchsien und Alpenrosen unterbringen, ebenso den Esen, der sich um den Balkon rankt. In den Keller stellt man alle Pflanzen, welche im Herbst ihre Blätter abwerfen. Natürlich muß der Keller frostfrei sein und hin und wieder gelüftet werden. Diese Pflanzen erfordern so gut wie gar keine Bewässerung, während sie bei den anderen unbedingt erfolgen muß. Im Märzmonat stellt man dann alle Pflanzen in warme Räume und nimmt durch Beschneiden an ihnen die Frühjahrsblüte vor.

Ausbau der Berufsausbildung

Die bereits seit Kriegsbeginn eingeleiteten Maßnahmen zur Leistungssteigerung sollen jetzt hinsichtlich der Berufsausbildung einen weiteren Ausbau erfahren, der alle in Frage kommenden Betriebe erfaßt und noch größere Leistungsmöglichkeiten erschließt. Durch Verbesserung des Ausbildungsverfahrens soll der Erfolg gesteigert werden. Außerdem wird die schnelle Einjährigkeit der Ausbildungsmaßnahmen gefordert, um auch großen Anforderungen gewachsen zu sein. Der Leiter der Reichswirtschaftskammer hat in einem Rundschreiben die Aufgaben herausgestellt, um die es sich jetzt handelt. Der Apparat der Organisation der gewerblichen Wirtschaft soll ständig ausgebaut werden, um alle Betriebe zu erfassen und zur stärksten Entwicklung der Ausbildungsmaßnahmen zu betreiben. In großem Maße sollen Ausbildungskräfte herangebildet werden, um innerbetriebliche Ausbildungsmaßnahmen ausbauen zu können. Die Ausbildung der Jugendlichen soll weiter verbessert werden. Hierzu gehört nicht nur die Ausbildung der Lehrlinge und Unterlinge, sondern auch die Betreuung der jugendlichen Hilfsarbeiter. Auch für Kleinbetriebe sollen die Ausbildungsmaßnahmen gewährleistet werden. Durch Nachschulung leistungsschwacher Kräfte und Weiterbildung von Fachkräften kann die Leistungsfähigkeit weiter gehoben werden. Schließlich wird die ständige Bereithaltung der Umschulungsmaßnahmen verlangt.

Die Wohnung bleibt gesichert

Aus einer Betrachtung der Maßnahmen der Reichsregierung für die Wohnwirtschaft im Kriege, die Ministerialrat Dr. Gebel vom Reichsarbeitsministerium im „Reichsarbeitsblatt“ veröffentlicht, ergibt sich, daß kein Volksgenosse während des Krieges in die Gefahr kommen kann, seine Wohnung zu verlieren. Andererseits sind durch entsprechende umfangreiche materielle Maßnahmen des Reichs auch die Belange des Hausbesitzes gesichert.

Sämtliche Wohnungen, auch die größeren, sowie sämtliche Neubauwohnungen haben nunmehr Wieterschutz, ebenso sämtliche Geschäftsräume. Auch bei ihnen ist eine Kündigung also in Zukunft nur noch zulässig, wenn die besonderen Gründe des Wieterschutzes vorliegen. Der Schutz, der übrigens auch für verpachtete Räume gilt, ist nicht nur auf die Fälle beschränkt, in denen der Mieter oder Pächter zum Heeresdienst einberufen ist, sondern gilt ganz allgemein für jeden Mieter oder Pächter. Der Besitz von Räumen soll während des Krieges grundsätzlich gesichert bleiben.

Unter diesem Gesichtspunkt wurde der Wieterschutz auch für das Untermieterverhältnis anwendbar erklärt. Wenn der Untermieter die Räume ganz oder überwiegend mit Einrichtungsgegenständen ausgestattet hat oder in den Räumen mit seiner Familie eine selbständige Haushaltung führt. Die Untermietung selbst ist dem Mieter erleichtert worden; der Vermieter darf seine Erlaubnis nur noch aus einem wichtigen Grunde verweigern, evtl. wird die Erlaubnis auf Antrag des Mieters durch das Wieteneinigungsamt erkeht. Diese Regelung liegt der Gedanke zu Grunde, daß es Familien erleichtert werden soll, durch Aufnahme von Untermietern Ausfälle an Einkommen auszugleichen und die Wohnung zu halten.

Besonders weitgehend ist der Schutz der Familienangehörigen beim Tode des Mieters. Nähere Familienangehörige — Eltern, Kinder, Großeltern, Enkel oder Geschwister — treten in den Mietvertrag ein, falls sie beim Tode des Mieters zu seinem Hausstand gehören. Ihnen kann wieder vom Vermieter noch vom Erben gekündigt werden, die Wohnung bleibt ihnen sicher.

Die Miete muß pünktlich bezahlt werden

Das Mieterschutzgesetz gibt dem Vermieter andererseits das Recht zur Kündigung, wenn der Mieter im gewissen Umfang mit der Miete im Rückstand ist. Dieses Recht ist aufrechterhalten. Die Reichsregierung hat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Mieter auch weiterhin verpflichtet bleiben, ihre Miete pünktlich zu zahlen. Die Gründe für diesen Hinweis führen in die wichtigen Funktionen des Hausbesitzes im allgemeinen Wirtschaftsleben.

Bei den gewerblichen Räumen ist die Verordnung über Vertragshilfe des Richters aus Anlaß des Krieges die Basis für Hilfsmaßnahmen, wenn etwa durch Unsafrädang usw. Schwierigkeiten bei den Läden usw. auftreten. Die Hilfe erfolgt nach dem Grundsatz des billigen Ausgleichs für den Gewerbetreibenden und seine Gläubiger mit dem Ziel der planmäßigen Abwicklung aller Verpflichtungen. Langfristige Lieferungsverträge kann der Richter ebenso ganz oder teilweise aufheben wie die Höhe der Miete verändern. Hier ist als Ausgleich wiederum eine wichtige Reichsmaßnahme vorgesehen, nämlich, daß Inhaber von Handelsbetrieben auf Antrag eine Beihilfe zur Zahlung der Miete oder Pacht aus Reichsmitteln erhalten können, und zwar bis zu 80 v H des Vertragsbetrages. Anträge sind über den Leiter der jeweiligen zuständigen Wirtschaftsgruppe an die untere Verwaltungsbehörde zu richten.



Augen und Augen — sind zweierlei

Rot und Schwarz — nicht zu unterscheiden.

Pferdeaugen sind eigenartig, sie sehen alle Dinge viel größer, als sie in Wirklichkeit sind. Immer wieder hört man von Laien diese irri- ge Meinung. Wie groß die Augen die Dinge sehen, ist nahezu gleichgültig. Es kommt auf das Gehirn und auf die Erfahrung an, die die Bilder verarbeiten. Gehirn und Erfahrung machen die Bilder so groß, wie die Wirklichkeit ist. Unsere eigentlichen Augen und alle tierischen Augen sehen die Dinge immer kleiner, zur Normalgröße macht erst die Lebenserfahrung die Bilder auf der Netzhaut. Ohne Erfahrung würden wir nur Flächen sehen, so wie wir den Mond als Scheibe erblicken und die Tiefe der einzelnen Sterne nicht zu unterscheiden vermögen. Wir konnten uns noch nie von der Erde entfernen, um im Weltensraum Erfahrung zu sammeln.

Die Pferdeaugen sehen nicht größer, und doch sind die Bilder der Tieraugen nicht alle gleichartig. Die meisten Vögel und viele Vierbeiner richten ihre beiden Augen nicht nach vorn, sondern tragen die Augen zu beiden Seiten des Kopfes. Wir haben einen Gesichtskreis, im Zentrum sehen wir am deutlichsten, nach der Peripherie wird besonders die Farbendehlichkeit sehr unsicher. Ein Hase hat zwei Gesichtskreise. Da, wo sich die beiden Gesichtskreise treffen, wird die Sicht unendlich. Nicht in der Größe sind die Tierbilder verschieden, sondern in der Deutlichkeit und in der Form des Gesichtskreises.

Mannigfaltig ist das Weltbild der Insekten. Die großen Facettenaugen sind aus Hunderten von selbständigen Augen zusammengesetzt. Jedes einzelne Auge hat ein besonderes Bild, wahrscheinlich formt aber das Gehirn alle Mosaikbilder zu einem einzigen Bilde zusammen. Obgleich die Facettenaugen bei manchen Insekten fast den gesamten Kopf bedecken, sind sie doch, soweit wir das beurteilen können, keine glücklichen Organe. Viele Lichtstrahlen kommen infolge der langen einzelnen Kammer nicht zur Wirksamkeit, und das Facettenauge bleibt sehr lichtschwach. Die Forscher nehmen an, daß das Facettenbild nicht sonderlich deutlich ist. Wahrscheinlich werden durch diese Augen besonders stark Bewegungsvorgänge wahrgenommen.

Viele Insekten haben neben den Facettenaugen noch

weitere Sinnesorgane auf der Stirn. Es sind zwei oder drei, viel einfacher organisiert und viel kleiner, aber bedeutend lichtstärker. Das Bild im Punktauge muß deutlicher sein, wir wissen aber gar nicht, ob das Punktauge überhaupt Bilder dem Gehirn zuleitet.

Wir wissen überhaupt wenig vom Sinnesleben der Insekten und können nur annehmen, daß der Geruchssinn — die Wahrnehmungsorgane liegen in den „Fühlern“ — bedeutend besser entwickelt ist als unser Geruchssinn. Viele Forscher glauben sogar, daß etliche Insekten im Resultat so riechen können, wie wir körperlich sehen können — eine Annahme, die man sich gar nicht vorstellen kann. Auch sollen zum Beispiel die Bienen nicht hören können, trotz des Königinnengeschreies vor dem Schwärmen und trotz des legendären Hummeltrompeters, der frühmorgens die Hummelgesellschaft durch Geräusche wecken soll. Vielleicht können viele Insekten Geräusche mit Hilfe des Tastsinns erfassen? Bei anderen Insekten, bei den Heuschrecken, hat man Ohren entdeckt, die merkwürdigerweise an den Beinen ausgebildet sind. Eine Heuschrecke kann also wirklich auf den Ohren sitzen.

Ob Insekten auch Farben sehen können, hat man besonders bei Bienen untersucht. Durch komplizierte Versuche, die jede Täuschung ausschlossen, hat man gefunden, daß Bienen tatsächlich Farben sehen. Nur liegt ihre sichtbare Farbenreihe im Spektrum anders als bei uns. Rot und Schwarz können die Bienen kaum unterscheiden, so sehen sie in Violett nur das Blau. Blau und Violett werden daher verwechselt. Dafür können die Bienen aber deutlich Ultraviolett sehen, eine Farbe, die sich unseren Augen verbirgt.

Förderung der Umschulungsmaßnahmen

Der Reichsarbeitsminister hat die Arbeitsämter mit neuen Grundfäden für die Gewährung von Unterhaltzuschüssen an Teilnehmer der beruflichen Bildungsmaßnahmen versehen. Voraussetzung für die Durchführung einer Umschulungsmaßnahme soll künftig sein, daß die Umschulung der Arbeitskräfte von vornherein zur Deckung eines feststehenden Bedarfs bestimmter Betriebe erfolgt. Durch bindende Vereinbarung mit den Betrieben ist sicherzustellen, daß die Teilnehmer nach Beendigung der Umschulungsmaßnahme übernommen werden. Außerdem müssen die Betriebe zu den aus Mitteln des Reichsflotts gewährten Unterhaltzuschüssen soweit zusätzlich beitragen, daß während der Umschulung den Teilnehmern und ihren Familien ein angemessener Unterhalt gesichert ist. Für Teil-

nehmer an der Umschulung, deren Unterhalt durch Fortgewährung der Arbeitslosenunterstützung befristet wird, wird zugelassen, daß die von den Betrieben gezahlten Zuschüsse auf die Unterstützung nicht angerechnet werden. Die Kurzarbeiterunterstützung kann künftig auch dann verjagt werden, wenn das Arbeitsamt dem Kurzarbeiter eine andere zumutbare Arbeit nicht unmittelbar, sondern auf dem Wege über die berufliche Umschulung zuweist. Selbstverständlich muß auch in diesen Fällen der Lebensunterhalt während der Dauer der Umschulung mindestens in der bisherigen Höhe gesichert sein.

Die immer zunehmende Zahl derer, die in ihrer ganzen bürgerlichen und wirtschaftlichen Existenz von unserem Unternehmen abhängig wurden, mußte denen, welche zum Aufbau einer solchen Organisation mitgewirkt hatten, mehr und mehr die Verantwortung zum Bewußtsein bringen, unter die solche Mitwirkung sie stellt.

Neueste Drahtberichte

Jagdinsätze an der Westfront
Aufklärungsflüge gegen Großbritannien
Panzererschiff Deutschland wieder in der Heimat
Berlin, 25. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen keine besonderen Ereignisse.
Luftwaffenverbände führten Jagdinsätze an der Westfront und Aufklärungsflüge gegen Großbritannien durch.

Das Panzererschiff Deutschland, das seit Kriegsbeginn Handelskrieg in den atlantischen Gewässern geführt hat, ist vor einiger Zeit in die Heimat zurückgekehrt.

Das englische Vorpостenschiff „New-Haven“ gesunken
Amsterdam, 25. Januar. Reuter zufolge ist das englische Vorpостenschiff „New-Haven“ seit einer Woche überfällig. Es ist wahrscheinlich auf eine Mine gelaufen und gesunken.

Panzererschiff „Deutschland“ auf den Namen „Lühow“ umbenannt
Berlin, 25. Januar. Der Führer und oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat die Umbenennung des Panzererschiffs „Deutschland“ auf den Namen „Lühow“ befohlen, da der Name Deutschland für ein größeres Schiff vorgesehen ist. Der ursprünglich auf den Namen „Lühow“ getaufte schwere Kreuzer wird gleichfalls umbenannt werden.

Ueberlandkraftwerke Pulsnitz Aktiengesellschaft, Pulsnitz i. Sa.

Bekanntmachung über den Umtausch der RM 20.—Aktien Erste Aufforderung zum Aktienumtausch.

Auf Grund des Aktiengesetzes vom 30. 1. 1937 und der Durchführungsverordnungen fordern wir die Inhaber unserer Aktien im Nennbetrage von RM. 20.— auf, diese Aktien mit den Gewinnanteilscheinen Nr. 16 und fglde. und den Erneuerungsscheinen bis spätestens 30. April 1940 zum Umtausch in Aktien zum Nennwerte von RM. 100.— oder RM. 1000.— bei unserer Gesellschaftskasse einzureichen.

Gegen 5 Aktien über RM. 20.— mit Gewinnanteil- und Erneuerungsscheinen wird eine neue Aktie über RM. 100.— mit Gewinnanteilscheinen Nr. 16 und fglde. und Erneuerungsschein ausgegeben werden. Die Umtauschstelle ist berechtigt, um die Ausgabe von Aktien zu RM. 100.— möglichst zu vermeiden, im Einverständnis mit den Einreichern gegen je 50 Aktien über RM. 20.— eine neue Aktie zu RM. 1000.— auszuhandigen.

Die Auszahlung der neuen Aktien über RM. 1000.— und über RM. 100.— erfolgt alsbald nach Fertigstellung der neuen Aktienurkunden gegen Rückgabe der über die eingereichten Aktien ausgestelltten, nicht übertragbaren Empfangsbefcheinigung bei der Gesellschaftskasse. Die Gesellschaftskasse ist befugt, aber nicht verpflichtet, die Berechtigung des Vorzeigers der Empfangsbefcheinigung zu prüfen.

Die über RM. 20.— lautenden Aktien, die trotz der vorstehenden Aufforderung nicht bis 30. April 1940 eingereicht worden sind, werden für kraftlos erklärt werden. Das gleiche gilt für solche eingereichte Aktien zu RM. 20.—, die die zum Ersatz durch eine neue Aktie zum Nennwerte von RM. 100.— erforderliche Zahl nicht erreichen und uns nicht zur Verwertung für Rechnung der Beteiligten zur Verfügung gestellt worden sind. Die an Stelle der für kraftlos erklärten Aktien auszugebenden neuen Aktien werden für Rechnung der Beteiligten nach Maßgabe des Gesetzes verkauft. Der Erlös wird nach Abzug der entstandenen Kosten an die Berechtigten nach Verhältnis ihres Aktienbesitzes ansgezahlt bzw. für deren Rechnung hinterlegt.

Sodern die Aktien unter Beifügung eines nach der Nummernfolge geordneten Nummernverzeichnis in doppelter Ausfertigung bei der Gesellschaftskasse eingereicht werden und ein Schriftwechsel hiermit nicht verbunden ist, erfolgt der Umtausch für die Aktionäre kostenlos. Der Umtausch ist für die Aktionäre börsenumsatzsteuerfrei.

Pulsnitz i. Sa., am 22. Januar 1940.
Ueberlandkraftwerke Pulsnitz Aktiengesellschaft.
Der Vorstand.

Es ist deutscher Adel, den Tod nicht ernst zu nehmen und die Toten mit Ernst und Respekt zu behandeln.
Wilhelm Haabe.

Gasthof Pulsnitz M. S.

Sonntag ab 7 Uhr Wir bitten zum Tanz!

Ein paar fröhliche Stunden bietet das
WFW-Wunschkonzert
veranstaltet von der NSV., Ortsgr. Kamenz
am Sonnabend, den 27. Januar
20 Uhr in Menzels Gasthof Pulsnitz M. S.
Von 20 bis 22 Uhr Konzert, anschließend Tanz.
Eintrittspreis 50 Pfg. einschl. Tanz. Zahlreicher Besuch sehr erwünscht.

Tarnverein Obersteina e. V. im NSRL.
Sonnabend, den 27. Januar 1940. 20⁰⁰ Uhr
Versammlung
im Vereinslokal.
Erfcheinen aller erwünscht. Die Vereinsleitung.

Familien-Nachrichten aus anderen Blättern.

Ver mählt:
Gersdorf: Gebr. Rudolf Zomsche und Hildegard Hommel
Gestorben:
Königsbrück: Frau Wilhelmine Emilie Richter geb. Wehner.
Bischowsberda: Fleischermstr. Friedrich Hermann Richter.

16jähriges Schulreises
Mädchen
sucht Stelle als lernende Geschäftsgehilfin per 1. oder 15.4.
Angebote unter A 25 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Fleißiges ordentliches
Ostermädchen
gesucht.
Zu erf. i. d. Geschft. d. Btg.

Geübte
Hosenträger- u. Sockenhalter-Näherinnen
sucht
J. G. Kauffe, Pulsnitz.

Die kleine Anzeige hat Erfolg!

Die heutige Ausgabe umfaßt 8 Seiten

Tortmull

bestens geeignet als Stall- einstreu und Gartendünger sowie zum Isolieren trifft in den nächsten Tagen ein. Bestellungen erbittet mögl. sofort

Hermann Herzog Bhf. Bischheim-Gersdorf.

Sonnella Kamillen-Haaröl
verschönt, kräftigt u. erzeugt üppigen Haarwuchs. Beseitigt Schuppen.

Central-Fachdrog. M. Jentsch

Best den
Bulsntzer Anzeiger

Voranzeige für Ohorn!
Sonnabend, den 10. Februar 1940
im Gasthof zur Eiche
Großes Schallplatten-Wunschkonzert
mit anschließendem Tanz zugunsten des KWHW 1939/40
Der Ortsbeauftragte des KWHW 1939/40.

Nachruf!

Plötzlich und unerwartet verschied nach kurzer Krankheit unsere Mitarbeiterin

Frau Traute Ritz,

Leiterin der Vst. 27 in Kamenz.

Die Heimgegangene hat jederzeit in treuer Pflichterfüllung ihre ganze Arbeitskraft unserer Genossenschaft zur Verfügung gestellt. Sie war uns allen stets eine aufrichtige und liebe Arbeitskameradin, deren Verlust wir schmerzlich badauern.

Ihr Andenken werden wir stets dankbar in Ehren halten.

Betriebsführung und Gefolgschaft der Verbrauchergenossenschaft Pulsnitz e.GmbH.

Die Herrschaft der Geldsäcke

Die brutale Annahme, mit der sich der Weltkrieg England über jegliches Recht hinwegsetzt, löst in der ganzen Welt wachsende Empörung aus. Die Vereinigten Staaten sind aufs höchste entrüstet über die Unverschämtheit, mit der die Engländer die amerikanischen Schiffe belästigen und die gesamte amerikanische Post kurzerhand beschlagnahmen. Nicht weniger erregt ist die japanische Öffentlichkeit über die Tatsache, daß das große japanische Passagierschiff „Mama Maru“ in unmittelbarer Nähe der Küste des japanischen Inselreichs von einem englischen Kriegsschiff angehalten und zur Auslieferung von 21 deutschen Fahrgästen gezwungen wurde. In noch stärkerem Maße als die neutralen Großmächte werden die kleinen Staaten im Tag für Tag von dem britischen Meerüberterrorist. Wie weit die Ueberheblichkeit der Briten bereits gediehen ist, beweist die anmaßende Rede Churchill's, der den neutralen Staaten als einzigen Ausweg aus der ihnen durch die englische Seerriegsführung bereiteten Not den Anschluß an die britisch-französische Kriegsfrente drohend „empfiehlt“. England gebärdet sich eben als Herr der Welt und versucht, allen Völkern seinen brutalen Willen aufzuzwingen.

Mit dieser Terrorpolitik bewegt sich England in alten Bahnen. Sein ganzes Westreich ist ja nur durch graufame Unterdrückung der Völker zusammengeflohen worden. Es gibt kaum einen größeren Staat im Erdrund, der im Laufe der letzten drei Jahrhunderte von England nicht in der schändlichsten Weise hintergangen, betrogen und bestohlen worden wäre. Nutznießer der britischen Weltübermacht war von jeher eine raffgierige und habgierige Oberschicht, die sogenannte Plutokratie, die in der Herrschaft des Geldes ihr einziges Lebensziel sieht. Träger dieser Plutokratie sind das Judentum und der mit ihm durch tausend Querverbindungen verflochtene Adel, die beide zusammen allein die großen politischen Entscheidungen beeinflussen und vor allem in der Wirtschaft bestimmend sind. Diese verhältnismäßig kleine Oberschicht hat ihre Vertreter auf allen einflussreichen staatlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Posten in England. Sie verkörpert die Herrschaft des Geldes, der alles, aber auch alles dienbar gemacht wird.

Gerade in den letzten Tagen hat diese jüdisch-kapitalistische Plutokratie ihr wahres Gesicht gezeigt, indem sie die Hauptlasten des von ihr heraufbeschworenen Krieges dem Mittelstand und den ärmeren Schichten des englischen Volkes aufzubürden sucht. Während kein Zweifel darüber bestehen kann, daß die mangelnde Preiskontrolle in England eine äußerst starke Verteuerung der Lebenshaltung auslöst und das Kriegsgewinnlerium in der trassierten Weise gefördert hat, behaupten die englische Regierung und die hinter ihr stehenden Geld- und Industriekreise mit zynischer Unverschämtheit, daß die Teuerung durch die Lohnforderungen der Arbeiter hervorgerufen worden sei, während tatsächlich die Mißwirtschaft der Regierung das Preischaos verursacht hat. In einer Flugchrift der britischen Baumwollspinner-Vereinigungen heißt es mit brutaler Rücksichtslosigkeit, daß die Besserung der Lebenshaltung, also jegliche Lohnhöhung, die sich auf die ungeheuren Preissteigerungen seit Kriegsbeginn stützt, unterbunden werden müsse. Der britische Arbeiter soll also auf lange Zeit hinaus um seinen gerechten Lohn betrogen und zur Armut verdammt werden, damit die herrschende plutokratische Oberschicht ihren Krieg gegen Deutschland führen kann. Die Angehörigen der englischen Soldaten, die Kriegerhinterbliebenen, denen man keine Renten oder nur ganz unzulängliche Unterstüßungen zahlt, das große Heer der Arbeitslosen, kurzum die ärmeren Volksschichten, sollen den Krieg der englischen Plutokratenlasten bezahlen, währenddessen die Herrenschicht selbst in Sauf und Braus lebt, sich keinerlei Beschränkungen auferlegt und nur an den eigenen Geldbeutel denkt.

Das Schicksal der Ausbeutung und der brutalen Unterdrückung hat man in London auch dem deutschen Volke zugeordnet. Deutschland soll auf ewig zu den Habenichtsen gehören, während die ganz Welt mit ihren reichen Naturschätzen den englischen Geldsäcken gehören soll. 300 Jahre lang haben die britischen Piraten ihre Vernichtungskriege gegen zahllose Völker geführt, und mit jedem dieser Kriege hat John Bull verdient. Nun will man auch das arbeitame und fleißige deutsche Volk versklaven und ihm jede Entwicklungsmöglichkeit nehmen, ein Unterfangen, das der verdurten britischen Plutokratie diesmal nicht gelingen wird. Wir haben, wie Reichsminister Dr. Frick soeben in Weimar hervorhob, den Kampf um Sein oder Nichtsein aller deutschen Menschen entschlossen aufgenommen. Die ganz Kraft des deutschen Volkes gilt in diesem Jahre dem Sieg über die verdurte Plutokratie, der wir unseren neuen wahren Sozialismus entgegenstellen, aus dem allein ein gerechter Frieden geboren werden kann.

Stärkerer Schuldnerlohn

Der Reichsjustizminister hat, soweit bei der Pfändung von Dienstbezügen und Arbeitsvergütungen zugunsten bevorrechtigter Unterhaltsansprüche veraltete Nichtsätze für die Bemessung des dem Schuldner verbleibenden Lohnanteils angewendet werden, den Vollstreckungsgerichten eine sorgfame Nachprüfung dieser Nichtsätze empfohlen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist dem Schuldner so viel zu belassen, wie er für seinen notwendigen Unterhalt und zur Erfüllung seiner laufenden gesetzlichen Verpflichtungen gegenüber anderen Unterhaltsberechtigten benötigt.

Wie der Minister ausführt, werden in einigen Bezirken noch jetzt nach den früheren Nichtsätzen dem Schuldner für die eigenen Bedürfnisse 9 RM., für den Unterhalt seiner Frau 3 bis 4 RM. und für den Unterhalt der Kinder je 2,50 RM., 2 RM. oder sogar nur 1,50 RM. wöchentlich belassen. Selbst wenn man die verhältnismäßig geringen Kosten der Lebenshaltung in einzelnen Gemeinden berücksichtigt, dürften derartige Beträge schwerlich ausreichen, dem Schuldner und seinen Angehörigen auch nur die bescheidenste Lebensführung zu gestatten. Eine solche Kürzung des dem Schuldner verbleibenden Lohnes entspricht auch nicht dem Sinne des Lohnpfändungsschutzes. Nichtsätze könnten außerdem immer nur Ausgangspunkt sein, die Entscheidung im Einzelfall müsse stets auch die besonderen Verhältnisse berücksichtigen. So könnten besondere Ausgaben in Krankheitsfällen oder eine getrennte Haushaltsführung die Belassung eines höheren Betrages rechtfertigen. Auch Beiträge, die der Schuldner an die Partei oder an die D.M.F. leistet, würden zu berücksichtigen sein. Andererseits könne eine weitergehende Prüfung am Platze sein, wenn der Schuldner über Nebeneinnahmen verfügt.

Erpressung an Griechenland

England hält Guthaben der griechischen Seeleute zurück

Wie bereits bekanntgeworden ist, weigert sich England hartnäckig, die griechischen Guthaben in Höhe von 2,5 Millionen englischen Pfund, die aus den in Pfundwährung abgeschlossenen Löhnen für griechische Seeleute aufgelaufen sind, zu transferieren. Diese Haltung Englands stellt nichts anderes als eine ungeheure Erpressung an Griechenland dar, denn diese Guthaben, die nach griechischen Berechnungen bis zum Ablauf des griechischen Finanzjahres am 31. März 1940 sogar auf 5 Millionen Pfund angelaufen sein werden, werden von der griechischen Regierung dringend als zusätzliche Devisendeckung für die Drachme benötigt, um auf diese Weise Getreide für die Ernährung des griechischen Volkes kaufen zu können.

Das griechische Volk müßte also geradezu hungern, wenn England bei seiner brutalen Weigerung bleibt. Abgesehen davon ist das Geld zum Unterhalt der Frauen und Kinder der griechischen Seeleute, die es mit großer Mühe und Gefahr verdienen mußten, bestimmt. Englands Plutokratenclique scheut sich also nicht, sich an den Notgroßen neutraler Frauen und Kinder zu mästen.

Eine ganz ähnliche Haltung nimmt, wie nicht anders zu erwarten, Frankreich ein. So wurden die Gelder, die die Kapitäne von zwei griechischen Frachtdampfern in Marseille bei den Banken zur Ueberweisung nach Griechenland einzahlten, kurzerhand gesperrt. Ferner wurden in Frankreich 100 000 Franken der Pensionskasse der griechischen Seeleute gesperrt, die zur Bezahlung der Pensionen an alte Seeleute, Witwen und Waisen bestimmt waren.

Angesichts der heuchlerischen Erklärungen der Westdemokratien gegenüber den Neutralen, für die Freiheit der kleinen Staaten zu kämpfen, stellt man in Griechenland mit Enttäuschung fest, daß hier in der rücksichtslosesten Weise gegen unschuldige Frauen und Kinder in neutralen Ländern vorgegangen wird, die bedenkenlos ihres täglichen Brotes beraubt werden. Vor allem die griechischen Seeleute verspüren weniger Neigung denn je, ihr Leben bei der Fahrt nach England aufs Spiel zu setzen, nachdem sie wissen, daß die Engländer auch noch die für ihre Familien bestimmten Gelder rauben.

„Vorkämpfer“ der Demokratie

Englische Zeitschrift warnt vor den Folgen der Unterernährung der Massen.

Die englische Zeitschrift „New Statesman and Nation“ stellt in einer sozialpolitischen Betrachtung die Forderung auf, daß den englischen Arbeitern wenigstens eine Art „eiserner Ration“ in der Ernährung bleiben müsse. Diese eiserne Ration sei jetzt bedroht, und man müsse sich davor hüten, daß die Unterernährung der Massen für England nicht ein gefährlicherer Feind werde als Deutschland.

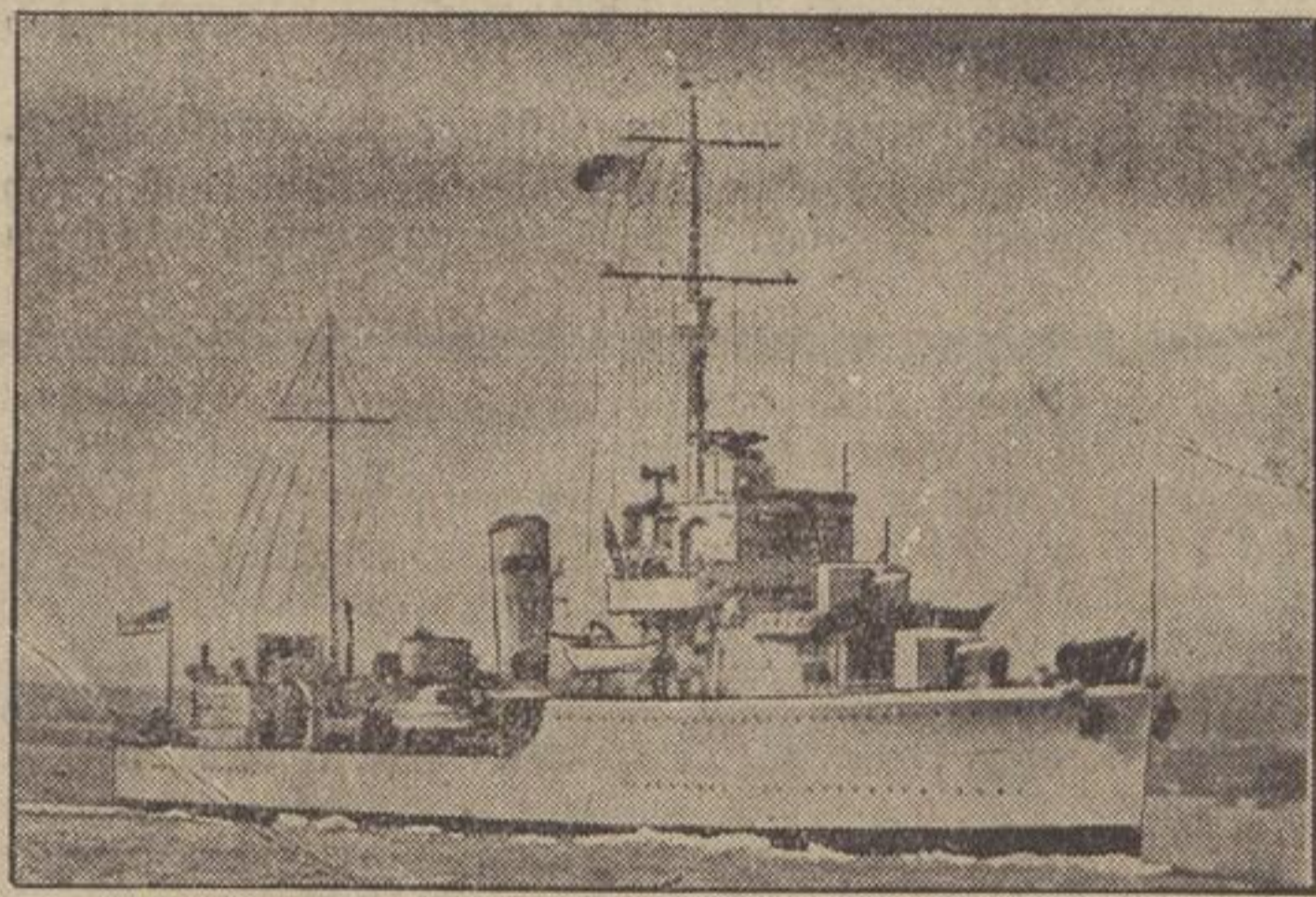
Das Blatt erklärt weiter, durch die verschiedenen Evakuierungsmaßnahmen seien das Schulwesen und die ärztliche Versorgung völlig zusammengebrochen. Das gleiche gelte für die sozialen Maßnahmen in den Fabriken. Das Blatt faßt sein Urteil schließlich in folgende Worte zusammen: „Ein Staat, der die Vernachlässigung seiner Jugend und die Nichtbeachtung seiner Arbeitlosen als geeignete Sparmaßnahmen im Kriege betrachtet, ist ungeeignet, als Vorkämpfer für die Sache der Demokratie aufzutreten.“

Wir haben das schon längst erkannt. Es erfüllt uns aber immerhin mit Befriedigung, daß nun selbst einem englischen Blatt die Einsicht dämmert, daß England als Vorkämpfer „für die Sache der Demokratie“ ungeeignet ist. Wie wäre es, wenn das Blatt diesen Artikel vielleicht auch auf französisch herausgäbe, damit der Volkswind endlich erfährt, wofür er kämpft?

Paris verschweigt Tatsachen

Das französische Volk darf über den Kriegsheer Campinchi nicht erfahren.

Die französische Presse hat es bisher nicht gewagt, auch nur mit einem Wort die deutschen Veröffentlichungen über die Kriegsheerischen Erklärungen des französischen Kriegsminister Campinchi zu erwähnen. Wie immer, wenn es sich um unbestreitbare Tatsachen handelt, die durch kein auch noch so fein gesponnenes Lügengewebe aus der Welt geschafft werden können, hüllen sich die Blätter in schamvolles Schweigen in der Hoffnung, daß auch über diesen neuen Beweis der Kriegsheerischen Mordenheiten gewisser französischer Kabinettsmittelsieher Gras wachsen wird. Um so eifriger darf aber der jüdische Kriegsheer Vertinax das französische Traumbild eines zweiten und noch weit verbrechteren Versailles ausmalen.



Der britische Zerstörer „Exmouth“ vernichtet.
Der britische Zerstörer „Exmouth“, der in der Nordsee vernichtet wurde.
Weltbild-Archiv (M).

Kunst und Kultur

Wolfgang Zenter — der Dichter des „Willigis“

Unlängst wurde der Dichter Wolfgang Zenter mit einer Ehrengabe aus der Dichtervereinigung der Stadt Leipzig ausgezeichnet. Die Auszeichnung ist um so erfreulicher, als sie einen sächsischen Erzähler betrifft, dessen bisheriges Schaffen ganz geradlinig und aus innerer Notwendigkeit erfolgte und darum zu weiteren schönen Hoffnungen Anlaß gibt.

Wolfgang Zenter wurde 1898 in Dresden geboren. Er besuchte die Universitäten in Gießen und Freiburg, war vorübergehend als Privatlehrer tätig und lebt jetzt als freier Schriftsteller in Miltau bei Leipzig. Das Gebiet der Erzählung ist sein Hauptarbeitsgebiet. Man lernte den Dichter zunächst durch wirkliche Kurzgeschichten in Tageszeitungen und Zeitschriften kennen. 1937 erschien von ihm ein frühgeschichtliches Jugendbuch „Lieber gerade als trumm“. Ende 1938 trat er mit der Erzählung „Die Ahnenprobe“ an die Öffentlichkeit, danach mit dem Roman „Willigis“ (im Verlag Friedrich Böhler, Stuttgart). In diesen beiden Büchern entfaltet sich Zenters eigentliche erzählerische Begabung. „Die Ahnenprobe“ ist eine Erzählung aus der Zeit der Völkerwanderung. Im Mittelpunkt der Erzählung steht ein junger Gote Ulf. Die Ereignisse sind vom Dichter lebendig und spannend geschildert. Man spürt, daß vor dem Buch gewissenhafte geschichtliche Studien liegen, die zugunsten des Dichters dann ganz in den Hintergrund getreten sind.

Diese Gestaltungsweise hat Zenter auch in seinem Roman „Willigis“ beibehalten und dadurch ein Buch von starker Wirkung geschaffen. Der Roman führt uns ins 10. Jahrhundert,

Wir hören und beherzigen es und werden uns darauf einstellen. Nämlich in unserer Kampfführung. Es genügt heute, dem deutschen Volke, das vor 20 Jahren auf die Heuchelei der westlichen Demokratien hereingefallen ist, diese Belenennisse eines jüdischen Vorkämpfers der französisch-englischen Plutokratie zu vermitteln, um auch dem letzten unter uns klarzumachen, was die einzige Antwort auf solche aberwitzigen „Friedens“-Desirien sein kann.

Aus aller Welt

Eine tödliche Wette. Ein junger Mann aus Bischofsgrün im Fichtelgebirge wettete mit anderen, daß er zwanzig Zigaretten, darunter sogar eine brennende, essen könne. Er führte diese unjüngliche Wette auch durch. Die schlimmen Folgen stellten sich bald ein, und im Krankenhaus ist er zwei Stunden nach der Entlieferung als Opfer seiner Wette gestorben.

Mehrere Jahre eine Schlinge um den Hals. Ein Jagdpächter hat in einem rheinischen Jagdbezirk ein Reh zur Strecke gebracht, das eine Drahtschlinge um den Hals trug. Die fest um den Hals geschnürte Schlinge war von der Haut bereits überwachsen und dürfte schon seit mehreren Jahren die Entwicklung des Tieres gehemmt haben.

Zuchthaus für Abhören ausländischer Sender. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte den 53jährigen August Mayer aus Sindelfingen (Württemberg) wegen Abhörens ausländischer Sender zu zwei Jahren Zuchthaus. Mayer hatte in den Monaten September und Oktober v. J. sein Rundfunkgerät wiederholt auf den Empfang ausländischer Sender eingestellt und das Gehörte an seiner Arbeitsstätte weiterzählt.

Riesenseuer in Antwerpen. In Antwerpen brach in einer Fabrik Feuer aus, das sehr schnell auf zwei benachbarte Warenhäuser übergriff. Die Löscharbeiten der Feuerwehr wurden durch die Kälte sehr erschwert. Die Fabrik und die beiden Warenhäuser brannten völlig aus.

USA-Bomber abgestürzt. In Riverside (Kalifornien) stürzte ein von Luftmännern zurückkehrendes zweimotoriges Bombenflugzeug bei heftigem Regenwind brennend ab. Von sechs Insassen wurden vier getötet.

Norwegen muß Stromversorgung droffeln.

Der anhaltend strenge Frost hat das reichste Elektrizitätsland der Welt, Norwegen, in große Schwierigkeiten bei der Stromversorgung gebracht; die Staubecken sind fast völlig zugefroren, und die Elektrizitätswerke leiden daher unter Wassermangel. Die Stromlieferung an die großen industriellen Werke mußte bereits eingeschränkt werden, so daß die Fabriken zur Aufrechterhaltung ihres Betriebes auf ihre knappen Kohlenvorräte zurückgreifen mußten.

Kartoffelversorgung Kopenhagens gefährdet.

Die Millionenstadt Kopenhagen leidet unter einer ernsthaften Kartoffelverknappung. Die Kartoffelladungen aus Jütland als Versorgungsquelle der südlichen Landesteile und insbesondere auch der Hauptstadt liegen fest vor dem stark bereisten Großen Belt. Die ausbleibenden Zufuhren haben in den letzten acht Tagen den Kartoffelpreis stark heraufgetrieben. Das gleiche gilt für Kohl und Rüben. Nicht besser sieht es mit der Fischversorgung aus. Auch hier macht sich Warenmangel bei fortgesetzten steigenden Preisen geltend.

Sturmflut in Venedig.

Venezien und Istrien wurden von neuen Schneefällen heimgesucht, die in den Städten Triest, Udine, Pola und Triume den Straßenverkehr fast völlig lahmgelegt haben. In Venedig sind über 30 Zentimeter Schnee gefallen. Während die Schneeschipper an der Arbeit waren, um Straßen und Plätze von den Schneemassen frei zu machen, setzte eine um diese Jahreszeit außerordentlich seltene Sturmflut ein, die den Marcussplatz völlig unter Wasser setzte.

ins Jahrhundert der Kaiser aus lachendem Hause. Vier Herschergealten in ihrem Wesen, ihrem Planen und Handeln sind klar geschaut und ebenso anschaulich wie eindringlich dargestellt. Ein Mann ist es, dessen Lebensarbeit von Otto I. bis zu Heinrich II. reicht: Willigis. Wir leben ihn vom Bauernsohn zum Erzbischof von Mainz und Kanzler des Reichs aufsteigen. Willigis Größe als Staatsmann und Erzbischof ist geschichtlich, seine menschliche Größe erleben wir unmittelbar und eindringlich durch Zenters Roman. In Gernova tritt Willigis die Frau gegenüber. Doch das priesterliche Gelübde überhätet die Begegnung, und in den Herzen erhebt sich fast das Glüdes Leid. Der Papst Sylvester, ein Deutscher, mißbraucht sein Wissen um diese Begegnung zu neuen Kämpfen gegen Willigis, zum bittersten, was diesem Mann widerfahren kann. Die Krone seines Daseins, die Verkürzung seines Alters sieht Willigis in der Vollendung des Mainzer Domes, den er um 978 zu bauen begann. Doch nach seiner Vollendung, noch am Abend der Einweihung, wird der stolze Bau ein Haub der Flammen.

Fülle des Glüdes und Fülle des Leids erlebt der Leser in diesem Roman. Alle Gestalten sind nur in ihrer wesentlichen Beziehung zu Willigis geschildert. Es ist eine anscheinliche Leistung, so viele geschichtliche Begebenheiten und so starke feilsche Ereignisse zu einer epischen Einheit zu erhöhen. Geschichtlicher Gehalt und dichterische Gestaltung halten sich die Waage. Zenters Sprache ist klar, knapp, bildkräftig und voller Leben. Seine Dichtung ist aus dem Romanhaften herausgewachsen zum Epos. Zenter ist damit unter die Erzähler getreten, in denen wir die Kraft spüren, hervorragende Gestalten der deutschen Geschichte zu lebendigen Gestalten der deutschen Dichtung zu machen.

Adolf Paul Großmann.



Der britische Kain

Kain erschlug seinen Bruder Abel! Und er tat dies einfach aus Neid und Mißgunst, ohne dabei den ernstlichen Versuch zu machen, seine wahren Motive durch Umhängung irgendeiner moralischen Mäntelchens zu beschönigen. Ganz anders der Engländer, der sich in der Geschichte der Völker zu einem Ueber-Kain entwickelt hat und so immer mehr zu einem wahren Fluch der Völker dieser Erde geworden ist. Es sind viele Abels, deren Blut über den nimmerfatten, mißgünstigen und neidischen englischen Ueber-Kain gekommen ist und vor dem Thron einer wahren Menschlichkeit nach Vergeltung schreit. Aber der hartgefottene, mit allen Wassern der Niedertracht gewaschene Kain von London pfeift darauf, solange er sich im Besitz seiner brutalen Macht weiß. Ueberdies aber verbrämt er seine Kainstrafe heuchlerisch mit der Maske einer geistigtaktischen und vorgeblich moralischen Politik, unter der er der bierehrlichen Welt vorgaukelt, daß die alleinigen Leidgedanken der britischen Politik dem Wunsche nach Friedfertigkeit und alle seine Schandtaten ausschließlich der Verteidigung der Menschlichkeit und Freiheit der Völker dienen.

In der Genfer Zeitung „Die Protestanten“ erschien zu diesem Thema eine Meldung, die die italienische „Regime Fascista“ wiedergibt und in der es heißt, Gott habe den Kain des 20. Jahrhunderts nach seinem Bruder gefragt: Abel, wo bist du? Abel, der Abessinier, Abel, der Pole, Abel, der Oesterreicher! Das italienische Blatt bemerkt hierzu, daß Gott ein gutes Gedächtnis habe und es dem Genfer Blatte daher nachhelfen wolle. Wo blieb also Abel, der Bure, Abel, der Snder, Abel, der Ägypter, Abel, der Araber, Abel, der Ire...? Und selbst damit ist ja nur ein ganz bescheidener, verschwindend kleiner Bruchteil jener abscheulichen Mordtaten angedeutet, die der Londoner Kain gegenüber der Gesamtheit der Völker dieser Erde auf dem Gewissen hat. Gibt es doch so gut wie keinen Staat in dieser Welt, der im Verlauf der letzten Jahrhunderte nicht von dem britischen Kain in der gemeinsten Weise mit Hilfe von Raub und Mord bestohlen und betrogen wurde. Mit einer geradezu diabolischen Meisterleistung fälschte er fortgesetzt den Zweipakt zwischen fremden Staaten, ließ sie sich zu seinem eigenen Vorteil zerfleischen. Es geht ein mit Blut getränkter Weg zum britischen Imperium. Es wurde geschaffen durch Raub und Vetezäge, blutige Unterdrückung in jeder Form, durch Ueberfälle im tiefen Frieden, durch Erpressung und hinterhältig angezielte oder vom Zaun gebrochene Kriege.

Bereits die Zerfleischung Irlands, das ja doch zum nächsten Interessengebiet der Londoner Herrschaftskaste gehört, ist für deren Greuelmethoden ein Musterbeispiel. Ueber die Missetaten der Engländer in Irland sagt James Joyce in seinem Werk „Zwei Jahrhunderte irischer Geschichte“, daß gegen Ende des 18. Jahrhunderts dort unter dem General Cate „Folter und Notzucht, Niederbrechung von Farmen, Zerstörung von Lebensmitteln, völlige Vernichtung von Familien und überhaupt alle Greuel verübt wurden. Hinrichtungen durch die Kugel oder durch den Strang waren an der Tagesordnung, waren aber ein gnädiges Schicksal im Vergleich zu den furchtbaren Auspeitschungen oft bis zu hundert Hieben, die Fleisch und Muskeln von den Knochen rissen.“ Ein besonders abscheuliches Kapitel des britischen Kain sind Seeräuberei und der Sklavenhandel. Unter englischer Flagge wurden um 1770 jährlich bis zu 30.000 Schwarze verschleppt. Blut und Folter sind die Kennzeichen aller englischen Raubzüge bis auf den heutigen Tag.

In ungetrübter Erinnerung sind nächst den in Indien ständig verübten Schandtaten die britischen Weltkriegs- und Nachkriegsmethoden. Fast ausnahmslos ließ im Weltkrieg England andere Menschen und Völker für britische Interessen kämpfen und verbluten. Am niederträchtigsten jedoch war jener Hungerkrieg gegen Frauen und Kinder, dem damals allein etwa 800.000 Nichtkämpfer in Deutschland zum Opfer fielen. Und mit den gleichen Methoden suchte der britische Kain jetzt wieder seinen schmutzigen Geschäften nachzugehen. Daß ihm dieses seit Jahrhunderten geübte satanische Mordhandwerk endlich gelegt wird, dafür wird das neuerstandene Großdeutschland Sorge tragen.

Leset eure Heimatzeitung: den Pulsnitzer Anzeiger



Auszeichnung von U-Boot-Fahrern.

Der B. d. U. (Befehlshaber der U-Boote) verleiht der Besatzung eines U-Bootes, das von erfolgreicher Feindfahrt zurückgekehrt ist, das Eisenerz-Kreuz. — Pk.-Wächter-Weltbild (M).

Dorf zwischen den Fronten

Mit einem Spähtrupp nach Spichern.

Pk. Wenige Kilometer südlich Saarbrücken liegt aus der gewellten Ebene, in der die Hauptstadt des Saargebietes liegt, ein Höhenzug empor. Mit steilen Hängen überhöht er um rund 100 Meter seine Umgebung. Es sind die Spicherer Höhen. Zu ihren Füßen liegen die Zollhäuser „Goldene Bremm“. Hier scheiden sich Frankreich und Deutschland. Die Spicherer Höhen selbst befinden sich schon jenseits der Reichsgrenze. Um ihren Besitz tobte eine der ersten, blutigsten, aber auch ruhmvollsten Schlachten des Krieges 1870/71. Wie vor fast 70 Jahren sah Frankreich auch jetzt wieder in den Spicherer Höhen eine Bastion zur Bedrohung des Saarländes. Ende Oktober mußten die Polius den Berg unter dem nachhaltigen deutschen Druck aufgeben. Das Saarial rückte aus ihrer Beobachtung.

Am Rande dieser Höhen beginnt das Niemandsland. Spichern liegt mitten drin. Das Warnungsschild vor der letzten Bedrohung: „Vorsicht! Nicht weitergehen! Wird vom Feind eingesehen!“ — gilt nicht für den Spähtrupp, der sich an diesem Morgen, durch eigene und feindliche Hindernisse langsam dem Dorfe nähert. Von einem alten, grün gestrichenen deutschen Zollhaus aus sind die ersten Dächer sichtbar. Vor ihnen der drohende massiv Betonbunker der französischen Pölnier. Aus vier tiefen Schießscharten konnte daraus die Straße ins Reich beschossen werden. Stahlplatten bilden die Wände, und eine von ihnen senkbare, schwere stählerne Schranke diente zur Straßensperre. Nicht davor, wo einst eine Straßengabelung war, klappt ein riesiger Sprengtrichter. Daß Spichern mit allen Mitteln verteidigt werden sollte, davon zeugen nicht nur die selbstmätigen Befestigungen rings auf den Geländewellen, sondern auch die vielen Bunkern an Dorfeingang. Eine sechsfache Sperre ist hier errichtet. Meterdicke Steinmauern, Wagenperren, spanische Reiter, Bauerngeräte, Ackerwalzen, Mähmaschinen und Heuwender sind zusammengeschoben und aufgetürmt.

Sadistische Zerstörungswut französischer Kolonialtruppen.

Morgen um Morgen muß der deutsche Spähtrupp durch dieses Dorf gehen. Es liegt in dem Niemandsland zwischen

den Fronten, von der einen nur viel weiter entfernt als von der anderen. Das Innere der Häuser bietet ein trostloses Bild der Verwüstung. Es gibt so gut wie nichts, was darin unbeschädigt ist. In wirrem Durcheinander häuft sich auf dem Fußboden, den Gängen und Höfen, was die Hausfrau in diesen Jahren mit Mühe an Wäsche und Kleidungsstücken gepflegt und aufgespeichert hatte. Zerfetzte Briefschaften, Photoalben und Bücher liegen zerstreut; Kinderspielzeugen sind bedeckt mit zerbrochenem Geschirr und zerschlagenem Hausrat. Zerpfaltert hängen die Spiegel an der Wand, und aus den leeren Fensterrahmen wehen, wie weiße Fahnen der Ergebung in das Schicksal, die schmutzig gewordenen Gardinen. Spichern lag nie unter Artilleriefeuer. Fast unbeschädigt sind auch Dächer und Mauern der Gehöfte. Es war nicht das unumstößliche Gesetz des Kampfes, das hier unvermeidliche Zerstörungen angerichtet hatte. Frankreichs koloniale Hilfstruppen durften sich hier mit geradezu sadistischer Lust austoben, bevor sie von den Deutschen weitergejagt wurden. An einem bekannten Platz, wo auch der Feind, wenn er hier herumsucht, vorbeikommen muß, brüht ein Plakat den Abscheu des deutschen Soldaten vor dem barbarischen Zerstörungswerk in Spichern aus: „Franzosen! Ein deutscher Spähtrupp stellte fest, daß ihr in eurem eigenen Lande schlimmer gebaut habt. — Hoffentlich seht ihr bald ein, daß euer Krieg sinnlos ist und ihr nur für England sterben sollt!“

Hochzeitsgesellschaft vom Räumungsbeefehl überrascht.

Die früheren Bewohner dieses Dorfes im Niemandsland, denen im Zeichen der Demokratie und Zivilisation von Marokkanern alles zerstört wurde, sind deutschsprechende Lothringer. Die Aelteren davon haben vor und während des Weltkrieges in der deutschen Armee gedient. An vielen Wänden hängt noch das bekannte Erinnerungsbild an ihre Soldatenzeit. Der junge „Heinrich Wagner, 7. Kompanie im 1. Garde-Regiment zu Fuß, Potsdam, 1884 bis 1887“ blickt unter Weichhaube und Paradehelm auf die weiße Zerstörung in seiner Stube nieder. In aller Eile müssen die Handwerker und Bauern aus ihrer Heimat geflüchtet sein. Auf der Straße hat der Schnee verhungerte Schweine und Hunde bedeckt. In einem Gasthaus scheint eine Hochzeitsgesellschaft vom Räumungsbeefehl überrascht worden zu sein. Auf der weißgebedeckten Tafel stehen noch die 14 Gebete, und in Schüsseln und Tellern schimmeln die Reste des Mahles, das buchstäblich vom Munde weggerissen wurde. In Wirtshäusern finden sich noch halb geleerte Gläser auf den Tischen, deren Inhalt unter der Kälte zu Eis erstarrte.

Der Gang durch diese Gassen hat auch im hellen Lichte der Winter Sonne etwas Gespenstisches. Den Hall der schweren Marschschritte schneidet der weiße Schnee. Manchmal bewegt sich ein Fensterlädel, aber es ist keine Hand, sondern der Wind, der ihn führt, der manchmal auch eine Tür in den Angeln knarren läßt. Ein Dorfbrunnen gluckert langsam in die Totenstille. Diese herrscht auch in der vom Friedhof umgebenen Kirche. Verlassen hängt die lamtane Fahne des Männer- und Jünglingsvereins neben der Tür. Vor 70 Jahren lagen in diesem Kirchenschiff, von der Schwelle bis zum Chor, die Schwerverwundenen aus der Schlacht um das Dorf und seine Höhen. Einmal nur, seit der Flucht der Gemeinde, ist es hier wieder lebendig geworden, als ein deutscher Spähtrupp zu Ehren des Führers am heiligen Abend der ersten Kriegsmehlnacht die Glocken der Dorfkirche zwischen den Fronten läutete.

Sinnloses Kriegsziel des plutokratischen Frankreichs.

Es mag die Erinnerung an den Klang dieser Glocken gewesen sein, die vor kurzem den Angehörigen einer französischen Arbeitskompanie Urlaub in sein Heimatdorf nehmen ließ und der hier von deutschen Soldaten in Empfang genommen wurde. Der Mann hatte keine Ahnung davon, daß Spichern schon vor Jahren von seinen Kameraden aufgegeben war. An der gleichen Ahnungslosigkeit wurde das französische Volk in den englischen Krieg gejagt, der Deutschland zerstört hat. Um die ihnen allein nützliche „Ordnung“ zu retten, stellten die Herren einer alten, überlebten Welt erneut dieses Kriegsziel auf, das seit Richelieus Zeiten den Lebensraum des deutschen Volkes bedroht. Bis zu den Spicherer Höhen konnte das stärkere bourbonische Frankreich vor 300 Jahren das lothringische Land einem gespaltenen Deutschland entreißen. Hier wurde ihm Halt geboten. Es ist ein sinnloser Versuch des plutokratischen Frankreichs von heute, das Glück in einem Augenblick fortzujagen zu wollen, in dem das deutsche Volk zum erstenmal in seiner Geschichte unter einer stählernen Führung zusammengeschweißt ist, und, beschützt durch die beste Armee der Welt, hier in der Westmark sein Lebensrecht verteidigt.

Der DEUTSCHE ZWIALOEMAR
ROMAN VON MARIA RENEE DAUMAS
VERLEGER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

1.
Qui —! jagte der Föhn über das Land, riß wie ein mutwilliger Bursche die ersten Blüten und Blättchen, die sich nach dem langen Winter eben erst schüchtern hervorgewagt hatten, von den Bäumen und Büschen, von den Hecken und bewachsenen Zäunen und trieb sie hoch in die Luft; das erste Frühlingsgewitter hatte er gebracht, mit Tosen und Krachen war es niedergegangen, nun blies er mit vollen Waden seinen lauen, aber starken Atem den Reitern, die daherkamen, ins regenfeuchte Antlitz und über die durchnässten Mäntel, die sie gegen das Wetter bis übers Kinn hochgeschlagen hatten.

Es war ein Trupp von ungefähr zwanzig Männern, der sich da durch Sturm und Regen durchgekämpft hatte und jetzt den freien Plan, auf dem das plötzlich hereinbrechende Gewitter ihn überrascht, verlassend, in einen geschützteren Waldweg einbog.

Und da, gerade, als die Männer sich ein wenig geborgen sahen, löste sich einer der schnell dahintreibenden Wolkenfetzen, die Sonne brach durch und zitterte mit ein paar wärmenden Strahlen auf den kaum besaubten Ästen, ließ Millionen hängende Wassertropfen wie geschliffene Kugeln aufleuchten.

Der vorderste der Reiter hielt und schlug den Mantel zurück, riß den Hut von dem braunen, leicht gedockten Haar und strich mit der Hand über die feuchte Stirn. Er schüttelte sich halb lachend, halb ärgerlich.

„Just in dieses Wetter mußten wir kommen — kaum eine Stunde vor dem Ziele! — Wie nasse Pudeln werden wir einreiten in die Burg meines Oheims; was laßt Ihr, Herr Nikolaus von Buch?“

Der Gefragte, ein Mann in mittleren Jahren mit einem freien, fast fröhlichen Gesicht, blinzelte gegen die Sonne.

„Weil es mir scheinen will, hoher Herr, als habe Euer edler Oheim, der jetzt in Gott ruhende Markgraf Her-

mann, Euch und uns diesen Platzregen von oben geschickt, um uns auch noch nach seinem Tode seine Liebe zu beweisen, wie er sie unserm Hofe im Leben so oft gezeigt hat; er legt offenbar keinen großen Wert darauf, daß wir zu seinem Begängnis kommen — sonst hätte er uns nicht so eingeweicht.“

Er lachte abermals und blickte dann mit komischem Bedauern auf seine Stiefel, von denen das Wasser herabtropfte.

„Ihr redet lästerlich, Nikolaus von Buch,“ sagte Markgraf Waldemar, aber auch er schmunzelte. „Es ist wahr,“ fuhr er dann fort, „daß nicht Liebe die Höfe der beiden brandenburgischen Linien verband, aber der Tod löst Zwietracht und Haß aus. — Frau Anna, die erlauchte Gemahlin meines Oheims Hermann, sandte mir die Nachricht von seinem Tode und ließ mich zu seinem Begängnis laden, so mußte ich wohl erscheinen, wollte ich mich nicht geradezu feindlich zu den Verwandten stellen.“

„Wer weiß, zu welchem Zwecke die edle Markgräfin Euch zu sehen wünscht,“ ließ sich der bedächtige Altensleben vernehmen. „Man sagt, ihr Gemahl habe für den Fall seines Todes Bestimmungen getroffen, wegen der Vormundschaft über den jungen Johann, die ihr als Mutter wenig zusagen, kann sein, sie will sich nun mit Euch, ihrem nächsten Verwandten, beraten, gnädiger Herr!“

Markgraf Waldemar zuckte die Achseln.

„Wir werden sehen — laßt uns weiter reiten, meine Herren. Sind wir alle beisammen?“

„Hei, hei, hei!“ rief es hinter einem Gebüsch hervor. „Ich bin noch nicht da, Vetter Waldemar, warte noch ein wenig auf mich — Don Pedro ist mir entwischt, ich mußte ihn erst von der Buche dort herunterholen — er lief einem Eichhornweibchen nach — auf Freiessfüßen, wahrscheinlich, Vetter Waldemar — hi, hi, er biß mich in den Finger, als ich ihn griff und ihm so seinen Späß verdarb!“ Der Narr, der jetzt herangekommen war, hielt dem Markgrafen einen kleinen braunen Affen entgegen. „Da sieh her, Vetter Waldemar, wie er noch immer zittert vor Erregung.“ Er lachte frech.

Der Gebieter runzelte die Stirn und sah den andern und das Tier, das er trug, widerwillig an.

„Daß die Poffen, Narr!“ sagte er streng. „Ich hätte dich zu Hause lassen sollen. Narren gehören nicht zu einem Leichenbegängnis, du hast nichts wie Plauten im Kopf. Verbiß den Affen, wenn wir in die Burg ein-

reiten, und benimm dich höflich, sonst lasse ich dich trumm schießen, wenn wir heimkommen!“

„Nicht so grob, Vetter Waldemar,“ sagte der Narr und schob die Unterlippe vor. „Nicht gleich so böse, es werden außer mir und Don Pedro noch mehr Narren und noch mehr Affen bei dem Leichenbegängnis deines erlauchten Oheims sein, als du denkst und als dir lieb ist.“

Der Markgraf hob die Peitsche, doch der Narr, ein noch junger schlanker Bursche, in der Gestalt fast wie der Markgraf selber, aber mit einem grauen faltigen Gesicht, wich geschickt aus. Den Affen, der unter seinem Zugriff ein wenig aufschrie, unter seinem Wams bergend, ritt er jetzt ein Stück hinter dem Reitertrupp her, um sich für die allernächste Zeit der Nähe seines Herrn zu entziehen.

Die dunklen Wolken hatten sich jetzt rasch verzogen, eine milde Frühlings Sonne beschien die märkische Landschaft.

Die Herren aus des Markgrafen Gefolge trabten unter allerlei Gesprächen und Betrachtungen dahin, nur Waldemar selber ritt schweigend ein Stück voran, jetzt in Gedanken versunken, die sich alle um das Ziel drehten, dem er entgegenstrebte, dem Hof seines Oheims Hermann.

Noch verhältnismäßig jung an Jahren war er dahingegangen, er, der ihm nie Freund gewesen, seine Witwe, eine Tochter und einen Sohn zurücklassend.

Was würde nun werden?

Ihrer beider Ahnherr war Markgraf Albrecht von Brandenburg gewesen, von dessen Söhnen Johann und Otto, das verzweigte Geschlecht der askanischen-brandenburgischen Fürsten stammte. Hermann war das Haupt der ottonischen Linie, während er selbst der johanneischen Linie angehörte. Die unter der Herrschaft der Askaniern stehenden Gebiete aber bildeten zu Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts einen ansehnlichen Teil deutscher Lande, die sich östlich der Elbe bis weit nach Osten über die Ober erstreckten und teilweise bis zur Weichsel reichten.

Nie jedoch hatten zwischen dem Oheim und seiner Familie Frieden und Eintracht geherrscht, nie hatte ein freundliches Verhältnis zwischen ihnen bestanden; wenn sich auf dem gemeinsamen Jagdflöße Verbündin der eine Teil der Sippe befand, mied der andere es hartnäckig.



Flieger im Nebel

„Von hier bis etwa an die Weiser ab 200 bis 800 Meter Höhe, dann bis zum Ziel im Westen wahrscheinlich nur die Hälfte bei teilweiser Bodenflucht. Es muß blind geflogen werden.“ Der Führer des Kurierflugzeuges, ein frischer Unteroffizier mit dem Spanien- und dem Eisernen Kreuz auf der Brust, kratzt sich bei diesem Bericht der Wetterstelle eines Flugplatzes in der Mitte des Reiches befürmert den Kopf. Schließlich jagt er: „Na, schön!“ und macht sich mit dem zweiten Flugzeugführer und dem Beobachter daran, den Kurs auszurechnen. Dabei denkt er — wer will es ihm nachtragen? — an seinen ersten Urlaub seit Beginn des Krieges, den er am anderen Tage antreten will.

Raum 150 Meter hat die grabe alte „Zu“ an Höhe gewonnen, sind wir schon mitten drin in der „Wachtliche“. Der Höhenmesser klettert immer weiter. Endlich wird es heller über uns. Naß wie ein gebadeter Fubel taucht die Maschine bei 800 Meter aus dem Hochnebel in das fahle Licht der Dezember Sonne, die wie ein rotgelber Lampen am klarblauen Himmel hängt. Einer dicken, unbeweglichen Wattedecke gleich, die geradezu bizarre Formen aufweist, liegt die Nebelschicht tief unter uns. Wir schweben allein im weiten Raum. Aber für die Befahrung des Flugzeuges ist nicht Zeit zu beschaulichen Betrachtungen. Besorgt gehen die Augen der Flugzeugführer über das Apparaturenbrett mit den verschiedenen Instrumenten. Zwischen ihnen steht der „Franz“; er kontrolliert aufmerksam Geschwindigkeit der Maschine und Uhr, mißt Entfernungen auf der Karte, rechnet und verzeichnet alles sorgfältig auf seinem Schreibblock. Der Bordmonteur schaut gleichmäßig dem Funken zu, der sich abmüht, die umliegenden Flugplätze, die irgendwo unter der Nebelbank liegen, anzupeilen. Von ihm hängt es in dieser Lage eben ab, ob wir heimkommen. Für den Motorenmann gibt es keine Sorge, denn seine Maschinen laufen fehlerlos, es sei denn, auch er denkt daran, daß vom Heimkommen auch sein Urlaub abhängt.

Nun, zunächst geht noch alles gut. Nach der Uhr zu urteilen, haben wir bereits über die Hälfte des Weges hinter uns. Der Brocken, der noch ein kleines Ende aus dem Nebelmeer ragte und uns Richtpunkt in dem unendlich schenenden Raum war, ist schon lange verschwunden. Zuvor war er auf hundert Kilometer Weite zu sehen. „Wenn jetzt was passiert“, schreibt der Motorenmann in die Hundelafte, die durch alle Defnungen der Maschine bläst, „sind wir aufgeschmissen!“ Und es passiert wirklich etwas. Der Funke murrt schon seit einiger Zeit an seinem Kasten, wechselt Augen, dreht und schraubt, prüft und horcht immer wieder. Die „Emil“, die vorn am Steuerknüppel wie auf heißen Kohlen sitzen, werden schon ungeduldig. Sie brauchen Meldungen, denn soweit das Auge reicht, dehnt sich das Nebelmeer und gibt auch nicht einen Gebiermeter Sicht nach unten frei. Mittlerweile streift auch die Sonne. Das herrliche Bild der strahlenden Wolkenwelt verwandelt sich langsam in ein ungemütliches, graues Etwas. Nicht mehr lange, und der Tag neigt sich seinem Ende zu.

Der Funke, selbst Flugzeugführer, zuckt mit den Achseln, macht eine resignierende Handbewegung und schreibt auf seinen Block, den er nach vorn in den Führerstand reicht: „Aus, FZ-Schaden!“ Allen Gefährten liest man ab: „Aus auch mit unserem morgigen Urlaub!“ Denn wir müssen zurück. Wichtigster als Urlaub ist jetzt, die wertvolle Maschine irgendwo hinzubringen. Und schon turbt die „Zu“ scharf nach rechts auf Gegenkurs. Grau in Grau liegt die Welt um uns. Nach dem genauen Kompagnatur und der Zeit nach, also mit den primitivsten Hilfsmitteln, wird nun geflogen. Fast meterweise, mit einer Eleganz, die man nicht für möglich halten sollte, schiebt der Flugzeugführer die schwere Maschine in die Wattedecke. Man sieht kaum die Spitzen der Tragflächen, so dick liegt der „Dreck“, wie der Spanierflieger die Lage bezeichnet. Der Höhenmesser sinkt auf 500, 400, 300, 150 Meter. Vorsichtig werden die Motoren gedrosselt. Endlich, knapp 100 Meter hoch, wehen Augenblicksbilder von bereiften Acker- und Wiesenflächen unter uns vorüber.

Ein tiefer Aufatmen geht durch die Maschine. Nun kann nicht mehr viel passieren. Es geht mit Riesenschritten der Nacht entgegen. Wie ein Raubvogel freit die Maschine fuchend über dem Boden. Da, vor uns und dann wieder hinter uns, gehen die Leuchtkegel hoch. Es ist die Flugwache des Zwischenlandeplatzes, die uns gehört hat und nun Nichts zeigt. Die Gefährten der Befahrung entspannen sich wie auf ein Kommando. Es ist wieder einmal gut gegangen. Morgen wird es sicher besser sein mit dem Wetter, und — noch ist es vielleicht nicht allzu spät, um doch noch in Urlaub zu gehen.

Sonderführer Schirge.



PK-Mendel-Welbitz (M). Kommandant und Ruderer auf der Brücke eines Zerföhrers.

Audfunk-Programm

Reichsfender Leipzig

Freitag, 26. Januar.

6.30: Aus Frankfurt: Konzert. — 8.20: Aus München: Konzert. — 9.30: Wir kommen aus dem Mohnland. Spielstunde für die Kleinen und ihre Mütter. — 10.00: Sendepause. — 11.30: Musikalisches Zwischenpiel. — 11.45: Das Tagewort einer Kreisbauernschaft. — 12.00: Konzert. Jorgo Gharofilar (Mandoline), Heinz Muntel (Klavierbegleitung) und die Kapelle Otto Fricke. — 15.00: Wir kriechen durch den Rätzelberg. Singen und Erzählen mit Ilse Dbrig und ihren Spielkameraden. — 15.30: Volksmusik aus deutschen Gauen (Industrie- und Handwerksmusik). — 16.00: Konzert. Prof. Sigrid Grundweis (Klavier). Das Orchester des Reichsfenders Leipzig. — 18.25: Musikalisches Zwischenpiel.

Sonnabend, 27. Januar.

6.30: Aus Breslau: Konzert. — 8.20: Musik am Morgen. Das Orchester des Reichsfenders Leipzig. — 9.30: Ein Mann kämpft um Deutschland. Hörspiel am Ernst Moritz Arndt. — 10.00: Sendepause. — 11.30: Musikalisches Zwischenpiel. — 11.45: Erzeugung und Verbrauch. — 12.00: Aus Frankfurt: Konzert. — 13.00: Aus Wien: Konzert. — 15.00: Eine Stunde Tanz (Industrie- und Handwerksmusik). — 16.00: Aus Dessau: Frohsinn für alle. Zwei bunte Stunden für die Ortsgruppe Dessau-Sieb- lung, der städtischen Ortsgruppe mit dem besten Spendenergeb- nis bei der Kriegs-W.S.W. Veranstaltung 1939/40 des Reichs- fenders Leipzig im Gau Magdeburg-Anhalt. Die Kapelle Otto Fricke und allerlei Solisten. — 18.00: Gegenwartskritik. — 18.25: Musikalisches Zwischenpiel.

Deutschlandsfender

Freitag, 26. Januar.

6.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. — 8.20: Aus München: Froher Klang zur Arbeitspause. Die Tanzkapelle des Reichs- fenders München. — Dazwischen um 9.00: Aus München: Poli- tisches Kurzgespräch. — 9.30: Aus Köln: Kampf um Wirt- schaftsfreiheit: Zauberin Wissenschaft. Kunstbar, ein neuer Wertstoff. — 10.00: Amterbunt. Eine halbe Stunde für die Mütter und ihre Kleinen. — 10.30: Heiter und bunt. Hans Bund und sein Orchester und Solisten. — Dazwischen 10.50 bis 11.00 (Nur für den Deutschlandsfender): Normalton. — 11.50: Wie wird das Wetter? — 12.00: Aus Köln: Die Wertpause. —

13.00: Aus Leipzig: Politisches Kurzgespräch. — Anschließend: Aus Leipzig: Mittagskonzert. — 14.15: Die Stunde nach Tisch. — 15.00: Aus München: Zur Unterhaltung spielt das kleine Rundfunkorchester. — 15.15 (Nur für den Reichsfender Berlin): Liebentel Nr. 52. Erlebnisse in einer Nachtstube. — 16.00: Aus Breslau: Musik am Nachmittag. Das Große Orchester des Reichsfenders Breslau. — 18.00: Internationale Winterport- woche in Garmisch-Partenkirchen 1940. Eröffnung durch den Reichsportführer von Tschammer und Osten. — 18.15: Nach des Tages Arbeit... spielt die Kapelle Georg Grüber. — 20.15: Gruß aus der Heimat. — 20.45: Konzert. Das kleine Orchester des Deutschlandsfenders. — 22.30: Internationale Winterport- woche in Garmisch-Partenkirchen 1940: Deutsche Eishockey- kriegsmeisterschaft. — 22.45: Rauber der Stimme (Industrie- schallplatten). — 23.00: Politisches Kurzgespräch. — Anschlie- ßend: Nachtkonzert. Das Große Orchester.

Sonnabend, 27. Januar.

6.30: Aus Breslau: Frühmusik. Der Gaummusikzug Schle- sien. — 8.20: Aus Leipzig: Musik am Morgen. — Dazwischen um 9.00: Aus Leipzig: Politisches Kurzgespräch. — 9.30: Aus Leipzig: Lebendige Geschichte: „Ein Mann kämpft um Deutsch- land“, Hörspielen um E. M. Arndt. — 10.00: Fröhlicher Kindergarten. — 10.30: Kleines Konzert. — Dazwischen 10.50 bis 11.00 (Nur für den Deutschlandsfender): Normalton. — 11.00: Beliebte Melodien. Orchester Otto Dobrindt. — 11.50: Helfer der Landfrau. Eine Unterhaltung mit Pflüchtharmäd- chen. — 12.00: Aus Frankfurt: Mittagskonzert. — 13.00: Aus Wien: Politisches Kurzgespräch. — Anschließend: Aus Wien: ... — 14.10: Barnabas von Gezy spielt. — 15.00: Aus Mün- chen: Tanzmusik zum Wochenende. Tanzkapelle des Reichs- fenders München. — 16.00: Aus Hamburg: Bunter Nachmittag für unsere blauen Jungen. — 18.00: Internationale Winter- portwoche in Garmisch-Partenkirchen 1940. 18-Kilometer-Lang- lauf der Bayerischen Skimeisterschaft. — 18.15: Nach des Tages Arbeit (Industrie- und Handwerksmusik). — Dazwischen 19.45: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau. — 20.15: Der Graf von Luzem- burg, Operette von Franz Lehár. — 22.30: Internationale Winterportwoche in Garmisch-Partenkirchen. Deutsche Eishockey-Kriegsmeisterschaft. — 22.45: Melodie und Rhythmus. Die Kapellen Walbert Butter und Erich Schneiderwind. — Da- zwischen 23.00: Politisches Kurzgespräch.

Wissenswertes kurz berichtet

Wiesel Wasser enthält der Mensch? Das Skelett des Menschen legt sich aus 231 Knochen zusammen, es wiegt etwa 9800 Gramm. Wussten Sie, daß der Mensch 40 bis 50 Liter Wasser in sich trägt, das meist kolloidal gebunden ist? Nur ein kleiner Teil ist flüssig, so im Blut 3 Liter, in der Synchyse 1 Liter. Von der Gesamtwassermenge enthält die Muskulatur 22 Liter, das Fettgewebe 3,8 und das Skelett 2,4 Liter.

Sofenknöpfe aus neuen Stoffen. Noch vor wenigen Jahren wurden Tausende Tonnen Steinmüll für die Sofenknopf- drechler eingeführt. Heute bilden Phenoplaste einen vor- züglichen Rohstoff für Knöpfe aller Art. Phenoplastprelsen können in der Stunde 12 000 und mehr Sofenknöpfe herstellen und sind in allen beliebigen Farben lieferbar.

Kastanienholz als Zellstoffgrundlage. In der Nähe von Turin wird eine Zellstoff-Fabrik auf der Grundlage von Kastanienholz errichtet, nachdem es gelungen ist, die Verwer- tung des Kastanienholzes zu Zellstoff technisch einwandfrei zu gestalten. Neben der Kastanie kann auch Buchen-, Pinien- und Tannenholz verarbeitet werden. Zunächst beträgt die Kapazität der Fabrik 15 bis 18 000 Tonnen jährlich.

Kirchen-Nachrichten

Pulsnitz

Sonntag, 28. 1.: 9 Uhr Predigtgottesdienst. 10.30 Uhr Kinderlehre. R.

Oberlichtenau

Sonntag, 28. 1.: 10 Uhr Gottesfeier, 11.15 Uhr Kinder- gottesfeier im Kirchengemeindezimmer. Bibelstunde fällt aus.

Obergersdorf

Sonntag, 28. 1.: 9 Uhr Predigt. 10.30 Uhr Kindergot- tesdienst.

Wenig später schon hielten sie an der Zugbrücke und begehrten Einlaß.

* * *

An einer der dunklen, jetzt kaum mit sprossendem Grün bewachsenen Hecken, die hoch oben am östlichen Teile des Schlosses unweit der Ringmauer lag und über diese hinweg einen weiten Blick über das freie Land bot, standen um diese Zeit zwei junge Menschen und hielten einander bei den Händen.

„Weine nicht, meine Agnes“, tröstete der Jüngling, dem kaum der erste zarte Flaum um Kinn und Wangen sproßte, „du hast nun in diesen Tagen dein reichlich Teil an Tränen um den Tod deines erlauchten Vaters vergossen. Deine schönen Augen werden leiden.“

Die kaum sechzehnjährige Agnes, Markgraf Her- manns einziges Töchterlein, strich mit einem Tüchlein über die feuchten Augen.

„Noch nie sah ich den Tod so nahe, Otto“, flüsterte sie leise, „er hat mich bis in die tiefste Seele hinein erschreckt. Wenn ich den Vater droben im Saale liegen sehe, faßt mich ein Schauer, obgleich — obgleich er mir eigentlich immer fremd gewesen ist. Er liebte ja nur Johann, seinen Erben — aber nun, bei seinem plötz- lichen Tode, faßt mich der Schrecken ob der Grausam- keit des Geschehens. — Am Morgen noch ritt er zur Jagd, gesund und stark, wie immer, um Mittag schon brachte man ihn heim — das ist es, Otto, was mich be- ständig weinen läßt, dieses ungeahnte Schicksal, das über uns alle hereingebrochen — und dann — dann —“

„Was dann?“ forschte er.

„Eine unerklärliche Angst, als nahe uns ein weiteres Unheil.“

Er schüttelte den Kopf.

„Das einzige Unheil, das ich anerkenne, ist die Tren- nung, die uns beiden bevorsteht“, sagte er und ließ einen zärtlichen Blick über das Mädchen hingleiten. „Wenn ich hoffen dürfte, daß deine Tränen auch unfrem- den Abschiede gelten.“

Sie senkte den Blick.

„Ich werde ganz einsam sein, wenn du fort bist, Otto. Wann werdet ihr uns verlassen, du und dein Vater?“ fragte sie dann.

„Sogleich nach dem Begängnis, es drängt den Vater zum Aufbruch, hat es jetzt gar eilig, will vielleicht auch ein Zusammenreffen mit deinem Vetter Waldemar verhindern. Ist es ein ehemaliges Bewußtsein, das ihn das wünschen läßt, oder der Zorn gegen jenen, den dein

Vater nicht sehen mochte, oder endlich der Unmut, daß deine Mutter ihn hierher einlud, ich vermag es nicht zu sagen“, meinte er zögernd.

Sie schüttelte nachdenklich das Köpfchen.

„Ich kann mich auf diesen Waldemar kaum erinnern und weiß auch nicht, warum meine Mutter ihn hierher einlud, denn nie seit Jahren kam er zu uns, meinem Vater, die dem älteren Verwandten, schuldige Ehrfurcht zu erweisen, nie auch war Markgraf Hermann bei ihm zu Gaste.“

Der junge braunschweigische Herzog zuckte die Achseln. „Ich hörte meinen Vater sagen, Markgraf Waldemar sei raschen und hochfahrenden Sinnes, gewohnt, nur nach dem eigenen Gutdünken zu handeln, seinen fremden Willen neben sich zu dulden und sich alles untertan zu machen, was er begehrt.“

„Mir sagte man“, berichtete Agnes, „er sei ritterlich und kühn, aber ungemein stolz und auf seinen großen Besitz pochend.“

„Mag sein“, erwiderte Otto, „aber warum sprechen wir von ihm in dieser Stunde, die allein uns noch ge- hören darf. Du hast mir dieses Beisammensein trotz der Trauerstunde gewährt, Agnes, laß mich darum dieses kurze Glück noch auskosten, wohl sehen wir uns so bald nicht wieder. Herzog Albrecht reißt in Kürze an König Erichs Hof nach Dänemark, ich soll ihn dorthin begleiten, da er dem König seinen Sohn und dereinstigen Erben vorstellen will.“

Agnes' Tränen begannen wieder zu fließen und Otto legte ganz zart den Arm um das Mädchen.

Seit Jahren hatten diese beiden Kinder einander ge- liebt. Die Nachbarschaft ihrer Länder und die Freunds- chaft ihrer Väter hatten ihnen oft und oft ein Zusam- mensein beschert. Nun, da sie zu Jüngling und Jüng- frau herangereift waren, hatte ihre Liebe sich vertieft, sie wußten es nicht anders, als daß sie zueinander gehörten.

Zum ersten Male sollte das Leben sie jetzt auf längere Zeit trennen, das machte beiden das Herz noch schwerer, als es die Umstände des plötzlichen Todesfalles in der engsten Familie mit sich brachten.

„Stille deine Tränen“, bat er wieder, während auch ihm die Augen naß wurden. „Sieh, auch diese Trennung wird endlich vorübergehen — und wenn wir uns wie- dersehen — Agnes, Liebste, wie finde ich dich dann wieder, wirst du mir noch so gewonnen sein wie heute?“

„So wie du mich verlassen hast, Otto, wartend, bis du mich holst.“ (Fortsetzung folgt.)

Der echte WALDEMAR

ROMAN VON MARIA RENÉE DAUMAS

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(1. Fortsetzung.)

Trotzdem ging in beiden Familien seit mehreren Jah- ren das Gerücht um, es bestehe zwischen ihnen ein ge- meinsames Geheimnis, das sie auf Tod und Leben ver- bände, das jede offene Feindseligkeit hindere, von dem aber nur wenige wußten, daß es sie dermaleinst ver- einigen würde.

Was konnte das sein? — Markgraf Waldemar sann eifrig darüber nach.

Hatte Markgraf Hermann darum gewußt und dieses Wissen mit in die Ewigkeit hinübergenommen? Hatte er seiner Gemahlin, der Markgräfin Anna, Kenntnis davon gegeben, wußte auch sie um jenes Geheimnis und hatte sie ihn, Waldemar, deshalb zu der Leichenfeier ihres Gemahls geladen, um ihm, dem ältesten Ver- wandten, davon Mitteilung zu machen?

Was würde er wohl zu hören bekommen? Galt es, einen der Familie zugehörenden alten Schatz zu heben? Hatte man vielleicht gemeinsame Ansprüche an das Reich? War irgendwo eine ungeführte Schuld in der Sippe? So sehr der sonst kluge und scharfsinnige Wal- demar sich das Hirn zergrübelte, er konnte zu keiner be- friedigenden und ihm wahrscheinlich dünkenden Ant- wort kommen.

Da hörte er einen lauten Ausruf hinter sich. Rasch wandte er sich um.

Die Herren seines Gefolges hielten beieinander und zeigten in westliche Richtung, und als er hinblickte, lag da im letzten Scheine der Abendsonne die Burg seines Oheims.

Seit seinen Kinderjahren hatte er sie nicht mehr ge- sehen; nun erkannte er sogleich mit seinem stets wachen fünfzigjährigen Sinne, daß sie groß und schön angelegt und in gut gepflegtem Zustande war.

Langsam ritt er jetzt darauf zu, nachdem er sich dem übrigen Reitertrupp wieder angeschlossen.



TURNEN * SPORT * SPIEL

Sechs Spiele in der Fußball-Gaulasse

In Sachsens Fußball-Gaulasse stehen am Sonntag wieder sechs Spiele auf dem Programm. Hoffentlich können sie alle ausgetragen werden, damit es zum Schluß nicht noch Terminnot in Sachsen gibt. Die Paarungen der Spiele, die sämtlich 14.15 Uhr beginnen, lauten: Staffel 1: Tura 99 Leipzig gegen SC Planitz, Kontordia Plauen gegen VfB Leipzig, VfB Glauchau gegen Fortuna Leipzig; Staffel 2: Dresdner SC gegen Sportfreunde 01 Dresden, Polizei Chemnitz gegen BC Hartha, Chemnitzer BC gegen Guts Muts Dresden.

Tura 99 Leipzig gegen SC Planitz: Der Spitzenreiter der Staffel 1 mußte am Sonntag eine Aufgabe vorfinden, die für ihn zu lösen ist. Selbst auf eigenem Platz dürften die Leipziger jetzt nicht stark genug sein, um den Westsachsen, die in der ersten Runde 4:1 die Oberhand behielten, auch nur einen Punkt abzuziehen.

Kontordia Plauen gegen VfB Leipzig: Die Plauener haben sich in den letzten Spielen sehr verbessert, so daß die Leipziger auf der Hut sein müssen. 6:1 gewann der VfB im Vorspiel. Siegt er auch diesmal, dann dürfte der Erfolg sicher nicht wieder so glatt ausfallen.

VfB Glauchau gegen Fortuna Leipzig: Die Glauchauer haben noch keinen Sieg zustande gebracht und werden deshalb alles daransetzen, endlich einmal wenigstens dabei zwei Punkte auf einmal zu erzwingen. Schwer wird das sein gegen die Leipziger, die die ausgeglichene Elf stellen und wahrscheinlich auch den Erfolg der ersten Runde wo sie 5:2 gewannen, wiederholen werden.

Dresdner SC gegen Sportfreunde 01 Dresden: Die Gegner, die sich im Osttragehege gegenüberstehen, lieferten sich stets erbitterte Kämpfe mit meist knappem Ausgang. Das wird auch diesmal nicht anders sein. Der DSC holte sich im Vorspiel beide Punkte durch einen 2:1-Sieg und sollte auf eigenem Platz abermals das bessere Ende für sich behalten.

Polizei Chemnitz gegen BC Hartha: Die Harthaer waren in der ersten Runde die einzigen, die den Polizisten einen Punkt abnahmen. Diesmal dürfen sie nicht hoffen, um eine Niederlage herumzukommen. Die Platzbesitzer sind blendend in Schwung und werden unseres Erachtens logar mit einem ziemlich klaren Erfolg aufwarten.

Chemnitzer BC gegen Guts Muts Dresden: Die Chemnitzer sind auf eigenem Platz klare Favoriten, nachdem sie zuletzt mit recht guten Leistungen aufgewartet haben. Guts Muts gewann letzten Sonntag das erste Spiel und die ersten Punkte. Vielleicht hält die bewiesene Formverbesserung an, und es gibt wohlmöglich eine Ueberraschung. Wahrscheinlicher ist es jedoch, daß die Chemnitzer ihren Sieg aus der ersten Runde, in der sie 5:1 gewannen, wiederholen.

Auch die Handball-Gaulasse mit vollem Programm

Sachsens Handball-Gaulasse hat am Sonntag wieder ein volles Programm mit insgesamt neun Spielen. In Staffel 1 trifft der Spitzenreiter TSV. Neuschönfeld auf die Leipziger Sportfreunde. MTV. Modau gegen MTV. Connewitz und TSG. 48 Lindenau gegen MTV. Schönfeld heißen die anderen Paarungen. In Staffel 2 weist der führende TSV. 67 bei Fortuna Leipzig. Die Treffen zwischen TSVa. 58 Ost und Polizei-SV. 21 sowie Spielva. Leipzig und TSV. 61 Mödern bilden die Ergänzung. In der Dresdner Staffel 3 erwartet der an der Spitze liegende TSV. Niederhäslich die Elf von Guts Muts. Außerdem stehen sich Sportfreunde 01 und VWS Heiß-Nitz sowie Spielva. Dresden und DSC. gegenüber.

Kriegsmeisterschaften im Säbel-Mannschaftsfechten

Die ersten Kriegsmeisterschaften im Fechten werden am Sonnabend und Sonntag in Berlin ausgetragen. Es handelt sich um die erstmalig zum Austrag kommenden Säbel-Mannschaftsfechtungen der deutschen Gaue bzw. Sportbereiche. Ingesamt treten 15 Mannschaften an, die in fünf Vorrunden eingeteilt wurden. Auch der Bereich Sachsen hat eine starke Mannschaft gemeldet, trifft jedoch schon in der Vorrunde außer auf den Bereich Mittelrhein auch auf die ausgezeichneten Vertreter des Reiches Berlin-Mark Brandenburg, also die Vertreter der Reichshauptstadt, die zu schlagen, den Sachsen kaum gelingen sollte. Sachsen tritt mit den Leipziguern Moos und Schmidt sowie den Dresdnern Knöbel und Kaldschmidt an. Ersatzmann ist Heinrich Leipzig.

Sachsenmeisterschaften im Mannschafts-Gewichtheben

Am Sonntag findet in Chemnitz die erste Kriegsmeisterschaft der sächsischen Schwerathleten statt, nämlich die Bereichsmeisterschaft im Mannschafts-Gewichtheben. Neben den beiden Vereinsmannschaften des 2. Chemnitzer Athleten-Clubs und des Post-SV. Dresden treten auch zwei kombinierte Mannschaften des Bezirks Leipzig und des Bezirks Dresden an. Diese beiden Mannschaften besitzen gegenüber den Vereinsmannschaften zweifellos die besseren Aussichten, denn ihnen stehen so starke Leute wie Kallbach, Dresden, bzw. Lange und Tempel, Leipzig, zur Verfügung. Der Post-SV Dresden muß u. a. auf seinen besten Mann Scheibe verzichten.

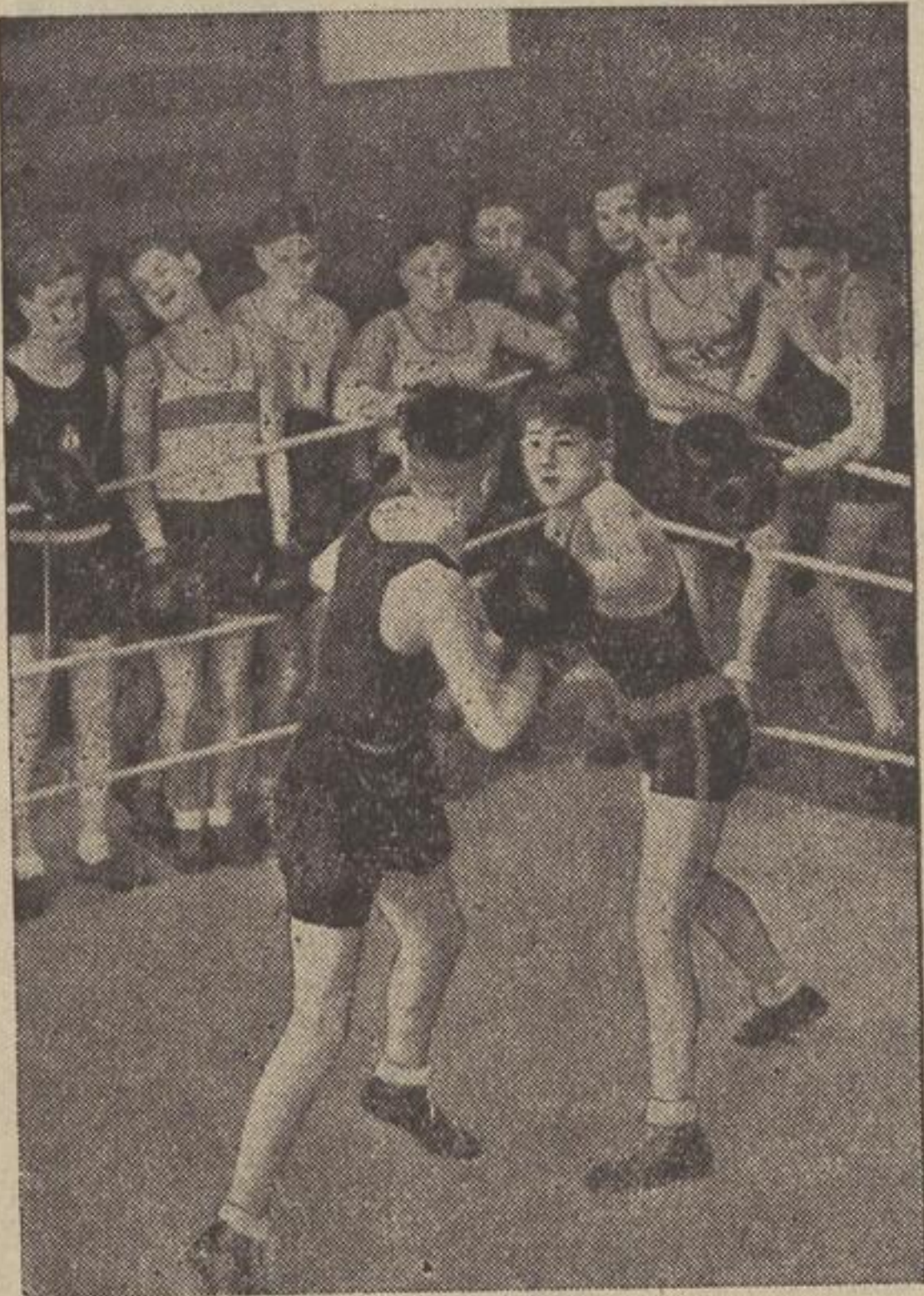
Sachsens Eishockey-Meisterschaften

Am kommenden Sonnabend und Sonntag, 27. und 28. 1., wird in Dresden auf den Plätzen des TSV. Blau-Weiß Sachsens Eishockey-Meisterschaft entschieden. Beteiligt an den Endspielen sind die drei Gruppensieger Altenberger SV., TSV. Frankenhäuser und HC. Sport Leipzig. Die Paarungen des

Spielplans lauten: Sonnabend, 15.30 Uhr: TSV. Frankenhäuser gegen Altenberger SV.; Sonntag, 9 Uhr: Altenberger SV gegen HC. Sport Leipzig; 15.30 Uhr: HC. Sport Leipzig gegen TSV. Frankenhäuser.

Paul Krauß und Paul Hädel in Banška Bystrica

Sachsens beste Skispringer, Paul Krauß II, Johanngeorgenstadt, und Paul Hädel, Oberwiesenthal, nehmen am 28. Januar an den in Banška Bystrica (Tatra) stattfindenden Skimeisterschaften der Slowakei als Vertreter des NSRL teil. Sie treffen im Spezialsprunglauf auf Gegner von Klasse, werden aber den deutschen Skisport zweifellos erfolgreich vertreten. — Zu einem vom Reichsjugendamt zu Lauf am kommenden Wochenende in Garmisch abgehaltenen Lehrgang sind aus Sachsen u. a. Paul Schneidenbach, Niesberg, und der Oberwiesenthaler Jungmann Heinz Meyerhöfer einberufen worden.



Weltbild (M)

Hitler-Jugend im Lehrgang.

Spitzenkräfte der HJ. aus dem ganzen Reich nehmen an dem zur Zeit im Berliner Olympia-Stadion laufenden Schulungskursus teil, wo sie von bewährten Lehrkräften des NSRL. betreut werden. Die Jungen zeigen erstaunliche Leistungen auf allen Gebieten wie Fechten, Boxen, Ringen, Judo und Bodenturnen.

Ein Hallenfest der Hitler-Jugend bildet den Abschluß des viertägigen Spitzenlehrgangs der HJ.-Leistungsstufe am Donnerstag, dem 25. Januar, im Berliner Sportpalast. Im Rahmen des vielseitigen Programms finden u. a. Vergleichskämpfe der besten Hitlerjungen der Gebiete Berlin, Sachsen, Mark Brandenburg und Schlesien in einem Sprinterdreitkamp, in einer 3000-Meter-Staffel, einer 10X1-Runde-Staffel und im Hochsprung statt. Daneben werden Turnen am Reck und Barren, an Ringen, Gewichtheben, Boxen und Fechten den hohen Leistungsstand der Hitler-Jugend zeigen.

W.-Wettkamp mit Italien. Soeben wird das umfangreiche Programm des HJ.-Leistungssports für das Kriegsjahr 1940 bekanntgegeben. Große Veranstaltungen ziehen sich über das ganze Jahr hin. Sie werden eine ausgezeichnete Kontrollmöglichkeit des Leistungsstandes der deutschen Jugend ergeben. Zur ersten Großveranstaltung kommen vom 18. bis 26. Februar 1000 der besten Jungen und Mädchen zu den 5. Winterkampfspielen nach Garmisch-Partenkirchen. Hier wird auch eine Abordnung der italienischen Jungen mit den Skimeistern der faschistischen Jugendorganisation einen Länderkampf mit der HJ. bestreiten.

Neusel-Wallner im Berliner Sportpalast. Im Mittelpunkt des Vorkampfabends im Berliner Sportpalast am Sonnabend, dem 27. Januar, steht das Schwergewichtstreffen zwischen dem Meister Walter Neusel und Paul Wallner. Im Rahmenprogramm kämpft der italienische Doppelmeister Casadei gegen den Berliner Erich Bruch und der einstufige Europameister im Bantamgewicht, Ernst Weiß-Wien, gegen den weniger bekannten Italiener Masello. — Kreiß, Seidler und Eder boxen am 3. Februar in der Berliner Deutschlandhalle. Kreiß ist mit dem tschechischen Schwergewichtler Ruda Ambroz, Seidler mit dem noch immer kampffähigen Italiener Prezioso Merlo und Gustav Eder mit dem italienischen Weltgewichtler DeJano gepaart.

Internationaler Kadsporttag in der Deutschlandhalle. Für die Wiedereröffnung der Kadrennbahn in der Deutschlandhalle am 28. Januar sind alle verfügbaren internationalen Mannschaftsfahrer von Rang verpflichtet worden. Insgesamt werden vierzehn Mannschaften in dem großen Zwei-Stunden-Mannschaftstrennen an den Start gehen. Neben den starken internationalen Paaren Wals-Keeleraars, Scherens-Dennef und Kalk-Hanjen-Tanbolt starten die deutschen Mannschaften Lothar Ehmer-Adolf Schön Meriens-Schorn, Georg Stach-Benaler.

Neuer Lehrgangsbetrieb auf dem Reichssportfeld. In den Uebungshallen des Reichssportfeldes in Berlin hat die Schulungsarbeit des zweiten Lehrganges der Reichsleistungsgruppen Boren, Schwerathletik, Turnen und Fechten voll eingesetzt. Etwa 300 Jungen aus dem ganzen Reich nehmen an diesen dreitägigen Uebungen teil. Die Reichsjugendführung ist mit der Einrichtung dieser Lehrgänge auf dem richtigen Wege, die jungen Spitzenkräfte zu fördern.

Die Titelkämpfe der deutschen Amateurringer im freien Stil werden am kommenden Wochenende in Göttingen fortgesetzt. Das Weltbeergebnis ist in Anbetracht der Kriegszeit mit insgesamt 52 Bewerbern im Bantam-, Welter-, Mittel- und Halbschwergewicht außerordentlich gut ausgefallen.

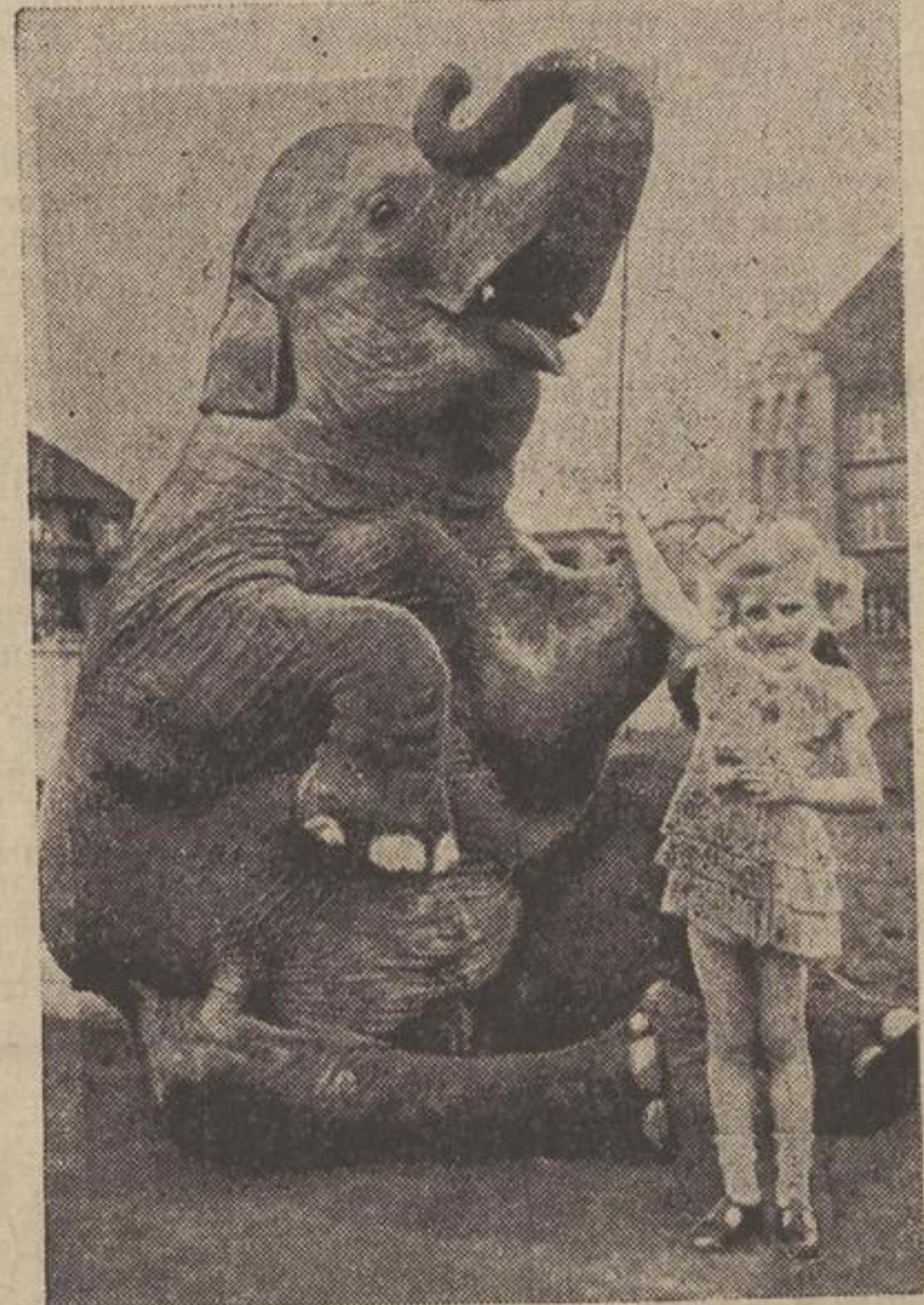
Kriegsmeisterschaft im Freistilringen. Die in drei Klassen in Köln-Mühlheim ausgetragenen Kriegsmeisterschaften der deutschen Amateurringer im freien Stil endeten mit den erwarteten Siegen von Ferdinand Schmitz (Köln) im Federgewicht, Heinrich Rettesheim (Köln) im Leichtgewicht und Kurt Hornischer (Münster) im Schwergewicht.

Die Eishockey-Meisterschaft wurde mit drei Spielen fortgesetzt. In Königsberg trennten sich der Berliner Schlittschuhclub und Rastenburg unentschieden 1:1. In Düsseldorf siegte die Düsseldorf Eislaufergemeinschaft knapp mit 2:1 über Preußen-Bespen-Berlin. Eine Ueberraschung gab es in Klagenfurt, wo die bisher ungeglaube Wiener Eishockeygemeinschaft gegen den Klagenfurter AC. 2:3 unterlag. — Das Eishockeyrückspiel zwischen dem Mannheimer EHC. und dem Krefelder EV. endete 4:3 zugunsten der Mannheimer. Bei dem Berliner Eishockeykampf zwischen WSV. Rattowitz und Rot-Weiß-Brandenburg gab es einen hohen 9:0-Sieg der Berliner.

Der Wiener Gewichtheber Schöbinger, Meister der Ostmark in der Bantamgewichtsklasse, verbesserte in beiderartigem Stößen mit 116 Kilo die alte Höchstleistung von Kriemann-Essen um 1 Kilogramm. Außerdem erzielte er im olympischen Dreikampf mit 285 Kilogramm einen zweiten deutschen Rekord.

Der Altmeister des deutschen Rodelsports Martin Tiehe (Brüdenberg) gewann bei den schlesischen Rodelmeisterschaften in Krummhübel die Meisterschaft auf dem Einzler und holte sich mit seinem Partner Weidner (Brüdenberg) auch den Titel auf dem Doppelsitzer.

Im Städtekampf im Kunstturnen zwischen Nürnberg und München gewannen die Münchener das Treffen der Männer dank der guten Einzelleistungen von Stangl, dafür holtten sich Nürnbergs Frauen einen knappen Sieg über die Münchnerinnen.



Weltbild (M)

Eine jugendliche Elefanten-Dompteuse.

Die Tochter des bekannten Dompteurs O. A. Peterfen gilt als die jüngste Elefanten-Dompteuse der Welt. Sie tritt zur Zeit im Zoo zu Hannover auf und ist Ende Januar an ein Hamburger Groß-Varieté verpflichtet.

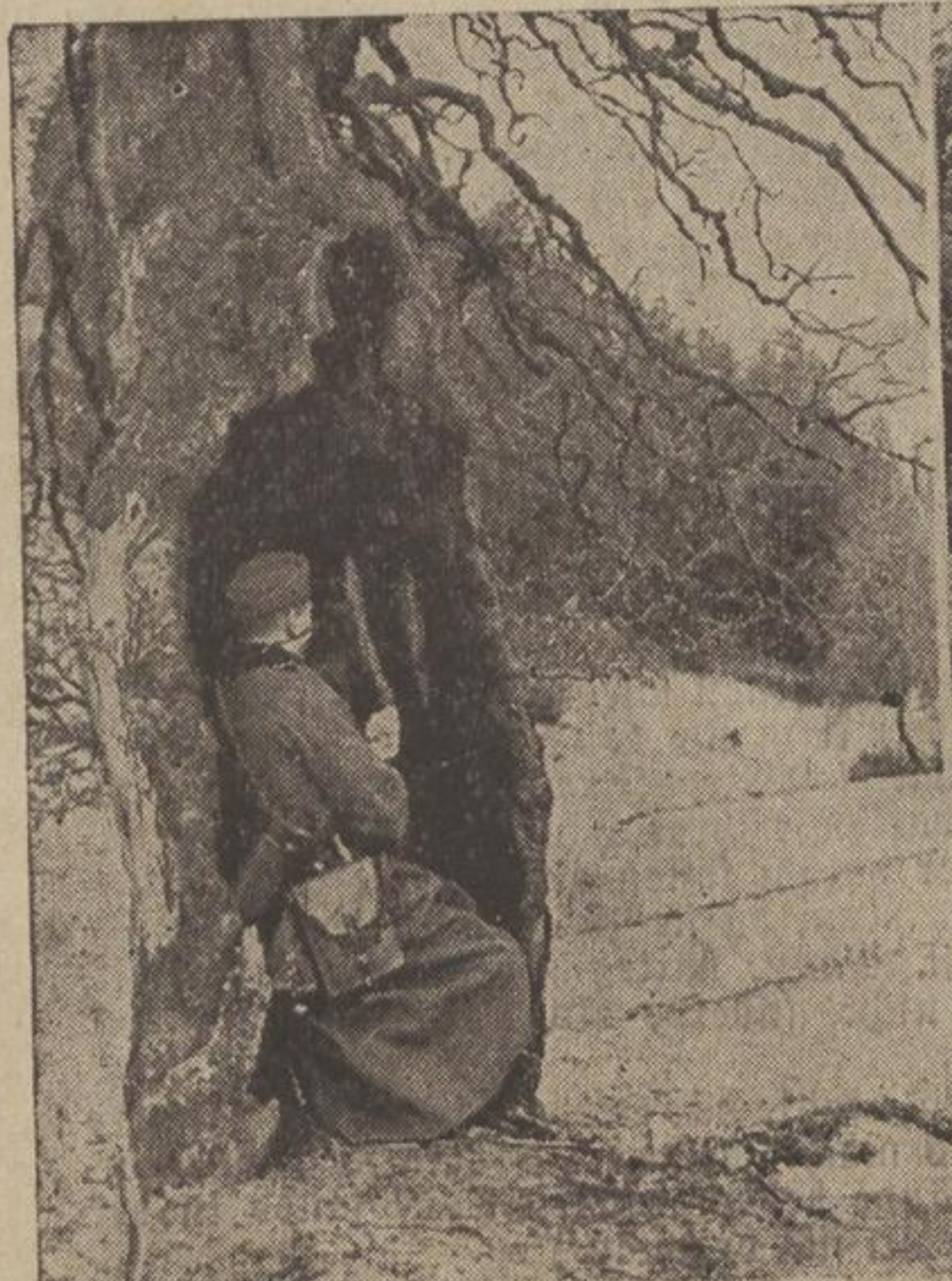


Bild links: Erfolgreicher Spähtrupp. Links: Ein hohler Baum ist ein idealer Beobachtungsposten. Rechts: Der Kompagnieführer beglückwünscht einen Spähtrupp nach der Rückkehr zu seinem Erfolg. P.R.-Ehler und Fremde Welt-

bid (M). — Bild rechts: Infanterie übt im Schnee. Eben war das Kommando „Sprung auf, marsch, marsch!“ gegeben, aber schon liegen die Kameraden der Infanterie wieder im Schnee, um die von der Höhe des Berges kommen-

den Maschinengewehrsalben des Feindes über sich hinwegstreichen zu lassen. Einwandfrei ist die gestaffelte Ordnung während des Vorgehens. P.R.-Bösig-Weltbild (M).

